



Bundesministerium
für Ernährung
und Landwirtschaft

Ländliche Entwicklung aktiv gestalten

Leitfaden





Inhalt

Vorwort	4
1 Warum „Integrierte ländliche Entwicklung“?	5
2 Die Förderung: Bausteine integrierter ländlicher Entwicklung	9
Nicht investive Maßnahmen	12
1 Entwicklungskonzepte für Regionen und Gemeinden	12
2 Regionalmanagement	19
Investive Maßnahmen	21
3 Dorferneuerung und -entwicklung	21
4 Infrastrukturmaßnahmen	26
5 Neuordnung ländlichen Grundbesitzes und Gestaltung des ländlichen Raums	27
6 Breitbandversorgung ländlicher Räume	27
3 „Win-win“-Situationen schaffen und Wertschöpfungsketten aufbauen	32
4 Evaluierung	35
Anhang	39
1 Ansprechpartner des Bundes und der Länder für die integrierte ländliche Entwicklung (Stand 2/2014)	39
2 Ausgewählte Internetverweise mit Informationen zur integrierten ländlichen Entwicklung	40
3 Kostenlose Zeitschriften und Newsletter zur integrierten ländlichen Entwicklung	41
4 Fortbildungs- und Studienangebote zur integrierten ländlichen Entwicklung	41
5 Zum Weiterlesen: ausgewählte Literatur zur integrierten ländlichen Entwicklung	42

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

mit Beginn der neuen EU-Förderperiode 2014–2020 haben wir die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) neu gestaltet. Besonders im Bereich der ländlichen Entwicklung haben Bund und Länder dabei neue Akzente gesetzt und die Förderung stärker auf die Ziele und Maßnahmen ausgerichtet, die bundesweit höchste Priorität haben.

Über die Gemeinschaftsaufgabe fördern wir deshalb ab dem Jahr 2014 sieben Maßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung. Dazu zählen wie bisher die Erstellung integrierter ländlicher Entwicklungskonzepte und das Regionalmanagement sowie die Dorferneuerung und -entwicklung, dem ländlichen Charakter angepasste Infrastrukturmaßnahmen, die Neuordnung ländlichen Grundbesitzes sowie die Breitbandversorgung in ländlichen Räumen. Als neue Maßnahme kommt hinzu, dass künftig auch Pläne für die Entwicklung ländlicher Gemeinden gefördert werden können.

Diese Maßnahmen, die auch über den bewährten LEADER-Ansatz umgesetzt werden können, werden dazu beitragen, die ländlichen Räume in Deutschland zukunftsfähig, lebenswert und attraktiv zu gestalten. Dieses Ziel verfolgt die Bundesregierung insbesondere vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, der viele Regionen vor große Herausforderungen stellt: Jüngere, gut ausgebildete Menschen wandern in die Ballungsräume ab. Zurückbleiben die älteren Bevölkerungsgruppen. Für periphere ländliche Gebiete wird es zunehmend schwieriger, die Versorgung mit Kindergärten, Schulen, Einkaufsstätten, Kulturinstitutionen oder Arztpraxen aufrechtzuerhalten. Bund, Länder und Kommunen sowie Wirtschaft, Verbände und Vereine sollten deshalb eng zusammenarbeiten, um ländliche Räume zu sichern, in denen Jung und Alt sich wohlfühlen und zugleich Perspektiven haben. Dazu gilt es, alle Politikbereiche für ländliche Räume noch besser zu koordinieren.



Um auf die demografischen Veränderungen in der Gesellschaft zu reagieren, hat die Bundesregierung zudem einen Dialogprozess gestartet, der sowohl Bund, Länder und Kommunen als auch Vertreter aus Wirtschaft und Gesellschaft einbezieht.

Darüber hinaus führen wir – unter Beteiligung aller relevanten Akteure – Modellvorhaben durch, um spezielle Fragestellungen zu untersuchen und innovative Lösungen für die Weiterentwicklung der ländlichen Räume zu entwickeln. Ein Ergebnis dieses umfassenden Dialog- und Modellansatzes ist die Weiterentwicklung der Fördermaßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung.

Auch die vorliegende Broschüre soll den Dialog und das Engagement beim Thema ländliche Entwicklung fördern. Mit der Broschüre erhalten Sie einen Überblick, wie Sie ganz persönlich und vor Ort an die Gestaltung ländlicher Entwicklungsprozesse herangehen können. So informiert die Broschüre insbesondere über den Katalog der ab 2014 geltenden Maßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung.

Ich lade Sie herzlich ein: Greifen Sie die praktischen Hinweise auf und gestalten Sie selbst die ländliche Entwicklung mit. Ihre Mitarbeit und Ihr Engagement sind entscheidend, damit unsere ländlichen Räume attraktiv bleiben.

Christian Schmidt MdB

Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft

1 Warum „Integrierte ländliche Entwicklung“?

Ländliche Räume in Deutschland unterscheiden sich im Landschaftsbild, in den natürlichen Standortbedingungen, der regionalen Tradition, im kulturellen Angebot – und vor allem hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Situation. Auf der einen Seite gibt es ländliche Regionen, die sich durch eine starke wirtschaftliche Entwicklung auszeichnen. Auf der anderen Seite gibt es Regionen, die mit hoher Arbeitslosigkeit, mangelnden Perspektiven für Jugendliche und in der Konsequenz mit der Abwanderung besonders der jüngeren und besser ausgebildeten Bevölkerung konfrontiert sind. Viele Regionen sind besonders stark vom demografischen Wandel betroffen. Aufgrund einer niedrigen Geburtenrate nimmt die Bevölkerung ab. Durch den Anstieg der Lebenserwartung steigt der Anteil der älteren Menschen. Hinzu kommen Probleme in der Sicherung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum: mangelnde Versorgung mit Ärzten, der Abbau notwendiger Infrastruktur wie Anschluss an den öffentlichen Personennah- und Fernverkehr, Schließung von Läden, Schulen und Kindergärten.

Vor diesem Hintergrund müssen vorhandene Stärken und Schwächen ländlicher Regionen analysiert und Ansatzpunkte für ihre zukunftsfähige Entwicklung erarbeitet werden. Jede ländliche Region hat ihre individuellen Stärken, die als Basis für ihre künftige Entwicklung dienen können. Die Stärken einer Region und ihre zukünftigen Entwicklungspotenziale können die Menschen in der Region am besten selbst erkennen. Hier setzt integrierte ländliche Entwicklung an. Patentlösungen gibt es nicht. Was für eine Region gut ist, muss für eine andere noch lange nicht nachahmenswert sein.

Integrierte ländliche Entwicklung baut maßgeblich auf den vorhandenen regionalen Ausgangsbedingungen und Potenzialen sowie dem Know-how der örtlichen Bevölkerung auf.



Die Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung, den verschiedenen Wirtschaftssektoren und den Bürgerinnen und Bürgern zum Wohle ihrer ländlichen Region ist die Basis einer erfolgreichen Entwicklung. Möglichst alle Akteure, die für eine ländliche Region wichtig sind, sollten mitmachen und überlegen, wie sie gemeinsam die Region und die ländliche Gemeinde, in der sie leben, voranbringen können.

Im Mittelpunkt integrierter ländlicher Entwicklung steht die Partnerschaft zwischen Politik und Verwaltung, den Bürgerinnen und Bürgern, der Wirtschaft und der Wissenschaft. Diese kann innerhalb von Dörfern, Gemeinden und Kreisen, aber auch als interkommunale Kooperation über Gemeinde- und Kreisgrenzen hinweg, stattfinden.

Bei der integrierten ländlichen Entwicklung werden nicht Lösungen für einzelne Sektoren gesucht, sondern sektorübergreifende Ansätze, die dem gesamten Gemeinwesen, z. B. auf Dorf- und Landkreisebene, dienen. Also nicht mehr isoliert: Wie bekomme ich meine landwirtschaftlichen Produkte verkauft und wie kann ich mich für Naturschutz einsetzen, um eine Fläche zu schützen, sondern: Welchen Nutzen könnte eine Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Landwirtschaft für die Menschen unserer Region haben und welche Gewinne fallen durch diese Zusammenarbeit für Landwirtschaft und Naturschutz an?

Integrierte ländliche Entwicklung bedeutet gleichzeitig soziale, kulturelle und wirtschaftliche Ansprüche an den ländlichen Raum mit dessen ökologischen Funktionen in Einklang zu bringen. Integrierte ländliche Entwicklung ist ein gebietsbezogener, sektorübergreifender, partnerschaftlicher, dynamischer und langfristiger Ansatz. Ziel ist es, die verschiedenen Sektoren in eine gemeinsame Entwicklungsstrategie auf verschiedenen Ebenen mit verschiedenen Umsetzungsmaßnahmen zu integrieren.

Was ist integrierte ländliche Entwicklung?	
Gebietsbezogener Ansatz	Betrachtet werden Räume, nicht einzelne Sektoren.
Sektorübergreifender Ansatz	Synergien zwischen unterschiedlichen Politik- und Wirtschaftsbereichen stehen im Mittelpunkt.
Partnerschaftlicher Ansatz	Menschen schließen sich in Partnerschaften zusammen, stellen gemeinsame Programme auf und setzen sie um.
Dynamischer Ansatz	Der Prozess wird im Austausch des Akteursnetzwerkes kontinuierlich bewertet und weiterentwickelt.
Langfristiger Ansatz	Mittel- und langfristige Perspektiven stehen im Mittelpunkt.

Quelle: verändert nach: Schubert 2002.



Die Politik fördert diesen modernen Ansatz der ländlichen Entwicklung.

Die Europäische Union fördert Maßnahmen zur integrierten ländlichen Entwicklung im Rahmen des „Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER)“. Nach Artikel 17 dieser Verordnung können Investitionen in materielle Vermögenswerte gefördert werden. Dazu gehören auch Investitionen für die Erschließung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen sowie Flurbereinigung und Bodenverbesserung. Auf Grundlage des Artikels 20 der Verordnung können beispielsweise Pläne für die Entwicklung von Gemeinden und Dörfern, Breitbandinfrastruktur, kleine touristische Infrastruktur sowie Maßnahmen der Dorferneuerung in ländlichen Gebieten gefördert werden. Die ELER-Mittel müssen über Bundes- und/oder Landesmittel kofinanziert werden. Als von der üblichen Fördersystematik abweichender methodischer Ansatz zur Umsetzung der im Rahmen des ELER verfolgten Ziele fungiert der schon lange existierende LEADER-Schwerpunkt, der in Deutschland in derzeit 244 Regionen Anwendung findet und nach dessen Maßgaben mindestens 5 % der ELER-Mittel reserviert werden müssen.

Kennzeichen von LEADER (Liasion entre actions de développement de l'économie rurale – Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft) sind die Kooperation ländlicher Akteure bei der Umsetzung gemeinsamer Strategien für die ländliche Entwicklung und die Umsetzung innerhalb lokaler Aktionsgruppen als öffentlich-private Partnerschaften nach dem Bottom-up-Prinzip. Diese lokalen Aktionsgruppen stellen einen Zusammenschluss der verschiedenen Akteure des ländlichen Raums in den jeweiligen Regionen dar (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Handwerk, Handel, Gewerbe, Tourismus, Bürgerinnen und Bürger usw.), die mit Politik und Verwaltung an konkreten Projekten der ländlichen Entwicklung arbeiten (Partizipationsprinzip). Lokale Aktionsgruppen erarbeiten ein auf den Stärken und Schwächen der jeweiligen ländlichen Region basierendes sektorübergreifendes regionales Entwicklungskonzept (REK). Sie wählen dann einzelne Projekte aus, mit deren Hilfe das Entwicklungskonzept in einem langjährigen Prozess verwirklicht werden soll. Für LEADER-Maßnahmen sind von der EU gegenüber der herkömmlichen Förderung höhere Kofinanzierungsanteile an den öffentlichen Ausgaben vorgesehen, in Deutschland ab 2014 regelmäßig bis zu 80 %.



Mit der seit 2004 innerhalb der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) bestehenden Maßnahmengruppe „Integrierte ländliche Entwicklung“ (ILE) unterstützen Bund und Länder ländliche Regionen mit der Förderung von investiven und nicht investiven Maßnahmen. Ab 2014 werden innerhalb der GAK folgende Maßnahmen für eine integrierte ländliche Entwicklung gefördert:

- Integrierte ländliche Entwicklungskonzepte
- Pläne für die Entwicklung ländlicher Gemeinden
- Regionalmanagement
- Dorferneuerung und -entwicklung
- dem ländlichen Charakter angepasste Infrastrukturmaßnahmen
- die Neuordnung ländlichen Grundbesitzes und Gestaltung des ländlichen Raums sowie
- Breitbandversorgung ländlicher Räume.

Grundsätzlich können alle Maßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung über LEADER umgesetzt werden. Sie sind dann aber insbesondere den durch das jeweilige REK formulierten Bedingungen unterworfen. Die konkrete Projektauswahl erfolgt ausschließlich durch die LEADER-Entscheidungsgremien nach dem Bottom-up-Prinzip.

Aufbauend auf ELER und GAK erstellen die Bundesländer eine oder mehrere Länderrichtlinien für die Förderung der ländlichen Räume im jeweiligen Bundesland. Diese Richtlinien berücksichtigen die jeweiligen politischen Zielsetzungen und regionalen Besonderheiten eines Bundeslandes.

Darüber hinaus fördert das BMEL die ländliche Entwicklung durch einige thematisch besonders ausgerichtete Modellvorhaben, wie zum Beispiel:

- Modellvorhaben „LandZukunft“: In peripheren ländlichen Räumen sollen unternehmerische Menschen gezielt gefördert und Freiräume für die Umsetzung kreativer Ideen geschaffen werden.
- Modellvorhaben „chance.natur“: In Regionen, die Naturschutzgroßprojekte umsetzen, sollen Kooperationen zwischen Naturschutz und ländlicher Entwicklung erprobt werden. Insbesondere geht es darum, mögliche Wertschöpfungsketten zwischen Naturschutz und ländlicher Entwicklung aufzuzeigen und in Form konkreter Projekte zu verwirklichen. Erfolgreiche Projekte sollen für andere Regionen als nachahmenswerte Beispiele dienen.

Zu diesem Leitfaden:

Mit diesem Leitfaden sollen die ab 2014 geltenden Maßnahmen der integrierten ländlichen Entwicklung allen interessierten Akteuren im ländlichen Raum vorgestellt sowie Hintergründe und Prinzipien integrierter ländlicher Entwicklung erläutert werden.

Dazu werden in den folgenden Kapiteln des Leitfadens zu wichtigen Aspekten integrierter ländlicher Entwicklung und der durch die GAK förderfähigen Maßnahmen Hintergrundinformationen, illustrative Beispiele und Übersichtsgrafiken präsentiert. Darüber hinaus werden weiterführende Literatur, Internetangebote sowie Kontaktadressen wichtiger Akteure angegeben.

Zum Weiterlesen:

Auf den Internetseiten des BMEL kann der genaue Wortlaut der aktuellen Fördergrundsätze der GAK nachgelesen werden: <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsätze2014>

Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung (2011): Leitlinien Landentwicklung – Zukunft im ländlichen Raum gemeinsam gestalten, Schwerin. <http://www.landentwicklung.de/fileadmin/sites/Landentwicklung/Dateien/Leitlinien/Leitlinien2011dt.pdf>



2 Die Förderung: Bausteine integrierter ländlicher Entwicklung

Im Rahmen der Maßnahmengruppe „Integrierte ländliche Entwicklung“ der GAK können nicht investive und investive Maßnahmen gefördert werden. Zu den nicht investiven Maßnahmen zählen die integrierten ländlichen Entwicklungskonzepte, Pläne für die Entwicklung ländlicher Gemeinden sowie das Regionalmanagement. Bei allen drei Maßnahmen geht es um die Schaffung strategischer und planerischer Grundlagen für konkrete Projekte. Die integrierten ländlichen Entwicklungskonzepte (ILEK) werden für eine bestimmte Region im ländlichen Raum erstellt. Region stellt dabei ein Gebiet dar, in dem gegebenenfalls auch mehrere Gemeinden oder Landkreise zusammenarbeiten, um bestimmte regionale Funktionen zu stärken. Auf Grundlage eines ILEK erfolgt die

Umsetzung von sogenannten investiven Maßnahmen, wie bauliche Veränderungen, Wegebau oder Breitbandausbau. Pläne für die Entwicklung ländlicher Gemeinden werden für eine oder mehrere Gemeinden erstellt und können zum Beispiel als Grundlage für die Dorferneuerung und -entwicklung dienen.

Die dritte nicht investive Maßnahme ist das Regionalmanagement. Es stellt sicher, dass sämtliche Entwicklungsprozesse in einer Region aufeinander abgestimmt sind und hat damit eine koordinierende und leitende Funktion. Darüber hinaus dient es dazu, ländliche Entwicklungsprozesse auf den verschiedenen Ebenen in Gang zu bringen, zu organisieren und deren Umsetzung zu begleiten.

Die Fördermaßnahmen der GAK im Bereich integrierte ländliche Entwicklung

Nicht investive Maßnahmen: Planerische Grundlagen und Prozessbegleitung	Integrierte ländliche Entwicklungskonzepte (ILEK)
	Pläne für die Entwicklung ländlicher Gemeinden
	Regionalmanagement
Investive Maßnahmen: Veränderung und Schaffung von Infrastruktur (Gebäude, Wege, Breitband etc.)	Dorferneuerung und -entwicklung
	dem ländlichen Charakter angepasste Infrastrukturmaßnahmen
	Neuordnung ländlichen Grundbesitzes und Gestaltung des ländlichen Raums
	Breitbandversorgung ländlicher Räume

Alle Maßnahmen der GAK-Förderung müssen dabei übergeordnete allgemeine Zwecke berücksichtigen. Das sind neben den Zielen und Erfordernissen der Landes- und Raumplanung sowie Belange des

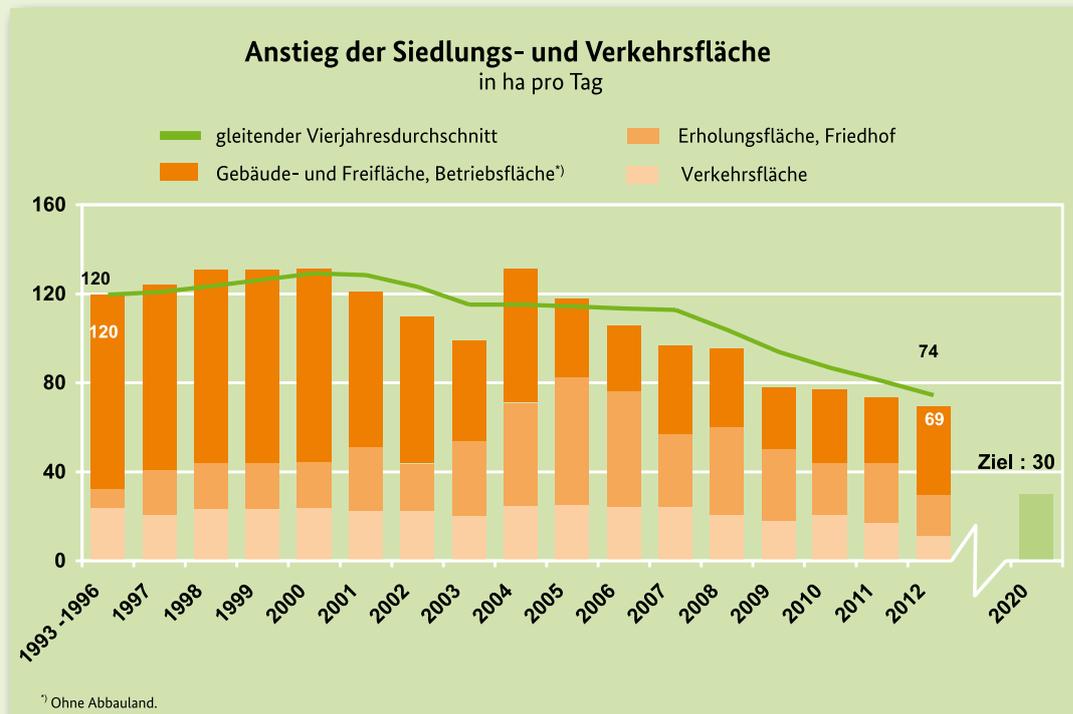
Natur- und Umweltschutzes insbesondere die Ziele **Reduzierung der Flächeninanspruchnahme** und **Berücksichtigung der demografischen Entwicklung**.

Grundlegendes Ziel: Reduzierung der Flächeninanspruchnahme

Innerhalb der integrierten ländlichen Entwicklung ist die Flächeninanspruchnahme ein wichtiges Thema: Die Bundesregierung hat in ihrer Nachhaltigkeitsstrategie das Ziel festgelegt, bis 2020 den Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche auf 30 ha pro Tag zu verringern. Hierbei gilt es insbesondere, die außerlandwirtschaftliche Flächeninanspruchnahme zu reduzieren. Im

Zeitraum 2008 bis 2012 hat die landwirtschaftliche Nutzfläche im Mittel um rund 80 ha pro Tag abgenommen. Von 2011 bis 2012 betrug dieser Wert sogar fast 84 ha pro Tag.

Eine unverminderte Fortsetzung der Abnahme an landwirtschaftlicher Nutzfläche ist nicht vertretbar, da die Produktionsbasis erhalten bleiben muss und Nachhaltigkeitsgründe (wie z. B. Erhaltung zusammenhängender Agrarökosysteme und deren Ökosystemleistungen) dagegen sprechen.



Quelle: Statistisches Bundesamt 2013, S. 10.

Als wichtige Strategie, der außerlandwirtschaftlichen Flächeninanspruchnahme entgegenzuwirken, gilt der Grundsatz „Innen- vor Außenentwicklung“. Denn gerade vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und sich abzeichnender Leerstände von Gebäuden und Häusern in Dörfern wäre eine weitere Außenentwicklung kontraproduktiv.

Konkrete Ansätze für eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme – auch im ländlichen Raum – sind:

- Erfassung und Erschließung von Potenzialen der dörflichen Innenentwicklung (z. B. Baulücken, Leerstände)
- Erfassung und Erschließung von Potenzialen für die Entsiegelung und Renaturierung

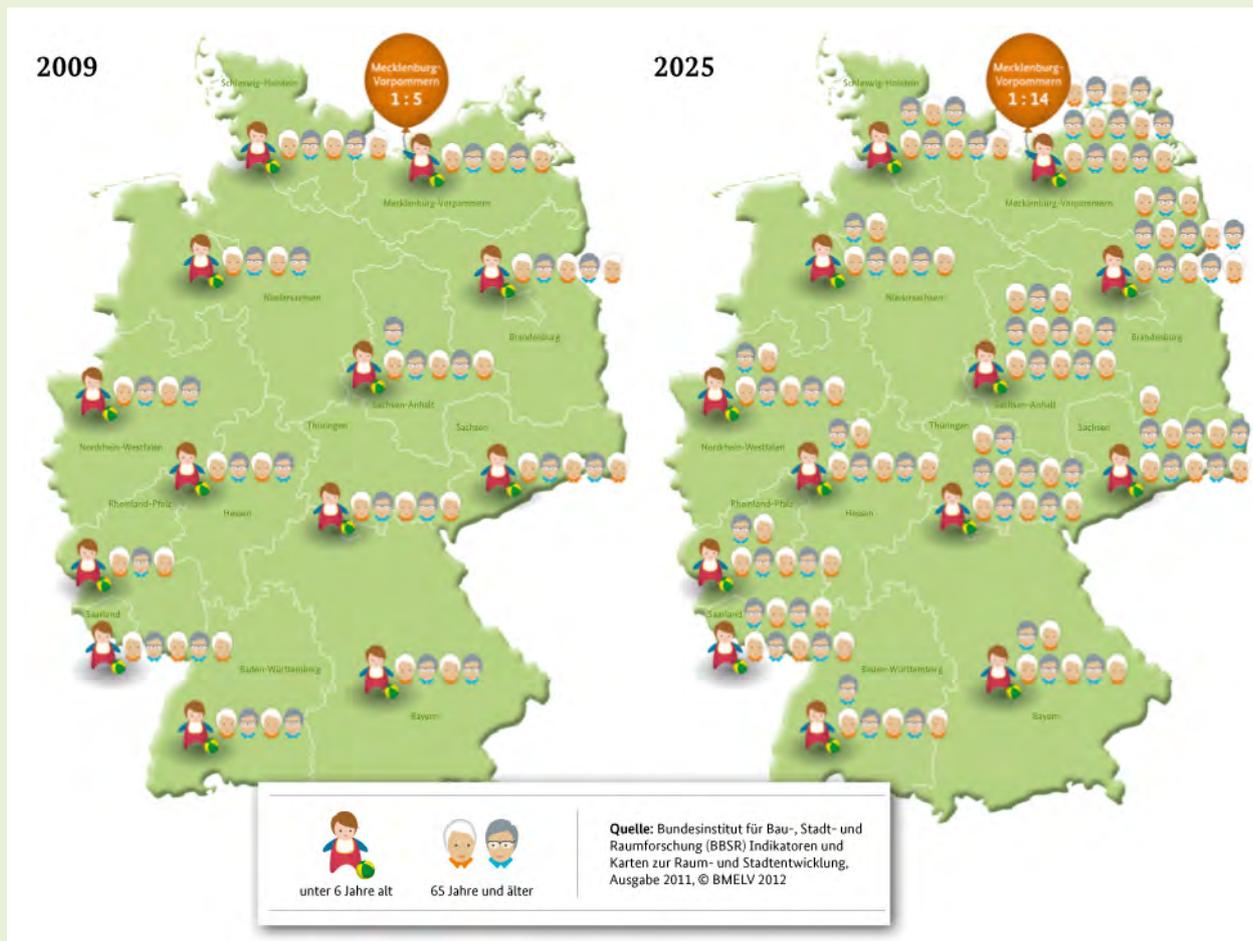
- Entwicklung von Konzepten zur Aktivierung der Entwicklungspotenziale zusammen mit den betroffenen Eigentümern
- Intensivierung der interkommunalen Kooperation: Abstimmung bei Flächenmanagementprozessen, aktive Vermarktung von Innenentwicklungspotenzialen
- Flächenmanager als Ansprechpartner für Bürgermeister, Verwaltungsmitarbeiter und Interessenten/Bauwillige zur Unterstützung und Intensivierung des Flächenmanagements vor Ort

Alle durch die GAK geförderten Maßnahmen müssen Wirkungen auf die Flächeninanspruchnahme berücksichtigen.

Grundlegendes Ziel: Berücksichtigung des demografischen Wandels

Der demografische Wandel wird die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands in den nächsten Jahrzehnten zunehmend beeinflussen: Eine anhaltend niedrige Geburtenrate, der Anstieg der Lebenserwartung, die Alterung der Bevölkerung sowie der hohe Bevöl-

kerungsanteil von Migranten betreffen Deutschland in besonderem Maß. In einigen ländlichen Regionen verändert sich das Verhältnis zwischen älteren und jungen Menschen noch stärker, weil jüngere Menschen abwandern, um woanders Arbeit zu finden. Wie sich das Zahlenverhältnis von alt zu jung in den Ländern insgesamt entwickelt, zeigen folgende Schaubilder.



Der demografische Wandel hat Folgen: In ländlichen Räumen werden Einrichtungen der Daseinsvorsorge wie Schulen, Postfilialen, Läden und Arztpraxen geschlossen. Dadurch werden ländliche Räume weniger attraktiv für Ansiedlungen von Gewerbe und den Zuzug junger Familien. Der demografische Wandel kann so zu einer Abwärtsspirale führen.

Für Strategien der ländlichen Entwicklung heißt das, dass alle Maßnahmen und Konzepte die demografische Entwicklung berücksichtigen müssen und neue Wege nötig sind, um der veränderten Bevölkerungsstruktur Rechnung zu tragen. Manche Maßnahmen richten sich an

die ältere Bevölkerung, andere sollten Impulse dafür geben, dass ländliche Regionen auch für jüngere Menschen wieder attraktiver werden und ein demografiebedingter Abwärtstrend gestoppt wird. Mobilität in ländlichen Räumen, Anbindung an den ÖPNV, flächendeckende Breitbandversorgung, Ärzteversorgung, Dorfläden sind hier wichtige Themen. Zudem gewinnt das Thema interkommunale Zusammenarbeit zunehmend an Bedeutung, denn manche Einrichtungen, wie z. B. Schwimmbad oder Schule, können nicht mehr von einer Kommune allein getragen werden. Alle durch die GAK geförderten Maßnahmen müssen seit 2013 die demografische Entwicklung berücksichtigen.

Interkommunale Zusammenarbeit (IKZ)

Die interkommunale Zusammenarbeit kann dazu beitragen, bestimmte Leistungen in ländlichen Räumen aufrechtzuerhalten. Angesichts abnehmender Einwohnerzahlen ist es oft nicht sinnvoll, dass jede Gemeinde alle Leistungen anbietet. So können sich zum Beispiel mehrere Gemeinden bei der Ausweisung von Gewerbeflächen und der Ansiedlung von Gewerbebetrieben abstimmen. Ein weiteres Beispiel sind Schwimmbäder: Aufgrund der hohen Kosten bei eventuell gleichzeitig sinkenden Besucherzahlen kann es sinnvoll sein, dass sich mehrere Kommunen zu einem Zweckverband zusammenschließen und ein attraktiveres Schwimmbad unterhalten als mehrere kleine und weniger

schöne in einzelnen Gemeinden. Beim Tourismusmarketing ist es sinnvoller, wenn mehrere Gemeinden einer Region ihre touristischen Potenziale unter einem gemeinsamen Dach vermarkten, als wenn jede Gemeinde diese Aufgabe alleine wahrnimmt. In Bezug auf die Infrastruktur können mehrere Kommunen gemeinsam versuchen, ihr Internetangebot zu verbessern oder regenerative Energien stärker zu nutzen. Durch interkommunale Kooperationen können hier unter Umständen bessere Konditionen bei Leistungsanbietern ausgehandelt werden.

Interkommunale Zusammenarbeit ist also ein wichtiger Ansatzpunkt, um vorhandene Potenziale effektiv und effizient zu nutzen.

Nicht investive Maßnahmen

1 Entwicklungskonzepte für Regionen und Gemeinden

Als konzeptionelle Grundlage für Entwicklungsprozesse auf der Ebene einer ländlichen Region und auf Gemeindeebene dienen sehr ähnlich strukturierte Entwicklungskonzepte. Dabei werden ILEK (Integrierte ländliche Entwicklungskonzepte) für die ländliche Regionalentwicklung erstellt. Ländliche Regionalentwicklung soll sich räumlich über mehrere Gemeinden und unter Umständen kreisübergreifend erstrecken und bestimmte für die gesamte ländliche Region wichtige Themen miteinander abgestimmt bearbeiten. Dabei ist eine räumliche und problemorientierte thematische Schwerpunktsetzung in begründeten Fällen möglich. Zudem können wichtige Probleme auch durch interkommunale Zusammenarbeit (IKZ) angegangen werden. Kleinräumigere gemeindliche Entwicklungsplanungen beziehen sich hingegen auf einzelne Gemeinden und Dörfer, in denen Veränderungsprozesse geplant werden sollen.

Wichtig ist, dass sowohl ILEK als auch Gemeindeentwicklungspläne mit bereits vorhandenen Regionalentwicklungskonzepten bzw. anderen Plänen für die Gemeinde abgestimmt werden. Diese konzeptionelle und inhaltliche Abstimmung muss dokumentiert werden und ist Bestandteil der jeweiligen Entwicklungskonzepte. Dies ist deshalb so wichtig, weil es in vielen ländlichen Regionen und Gemeinden bereits Planungen und Regionalentwicklungskonzepte gibt. Vermieden werden soll eine doppelte Planung mit

unter Umständen einander zuwiderlaufenden Zielen und Maßnahmen.

Die Pläne müssen zudem die bereits dargestellten zentralen Ziele „Reduzierung der Flächeninanspruchnahme“ und „Berücksichtigung des demografischen Wandels“ beachten.

Beide Formen der Entwicklungsplanung sollen gegebenenfalls auch Möglichkeiten zur dezentralen Versorgung mit erneuerbaren Energien und damit mögliche Energieeinsparpotenziale untersuchen und hinsichtlich der Umsetzung von Maßnahmen bewerten.

Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Zuwendungshöhe finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsätze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien.

Welche Bestandteile haben ILEK und Gemeindeentwicklungspläne?

Auch wenn sie sich auf unterschiedliche Räume beziehen, bestehen ILEK und Gemeindeentwicklungspläne doch aus sehr ähnlichen Bestandteilen. Wichtig ist, dass Entwicklungsplanungen nicht als unveränderlich zu verstehen sind. Vielmehr formulieren die Akteure einer Region oder einer Gemeinde ihre Vorstellungen über die Zukunft ihrer Region oder Gemeinde, die immer offen für neue Entwicklungen oder Anregungen sein sollten. Zudem müssen die

Entwicklungskonzepte spezifisch sein: Ländliche Regionen und Gemeinden sind äußerst vielseitig. „Den“ ländlichen Raum oder „die“ ländliche Gemeinde gibt es nicht. Also kann es auch nicht „die“ eine richtige ländliche oder Gemeindeentwicklung geben. Auch sind solche Entwicklungskonzepte mehr als nur Konzeptpapiere. Die Prozesse ihrer Erarbeitung sind genauso wichtig wie das eigentliche Ergebnis: Denn bei der Erarbeitung der Entwicklungskonzepte sollen Bürgerinnen und Bürger sowie die Akteure der verschiedenen Sektoren einbezogen werden. Akteure im ländlichen Raum lernen sich so besser kennen und entwickeln neue Formen der Zusammenarbeit. Alle relevanten Akteure suchen gemeinsam nach „ihrem“ Leitbild, „ihrer“ Vision, auf die sie schließlich Zukunftsziele und konkrete Projektideen in ihrer Region oder Gemeinde hin ausrichten.

Entscheidend für den Beginn der Erarbeitung ländlicher Entwicklungskonzepte sind engagierte Personen mit guten Ideen, für die sie bei Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft werben. Bei Auftaktveranstaltungen werden Vertreterinnen und Vertreter aller wichtigen gesellschaftlichen Gruppen und interessierte Bürgerinnen und Bürger über Ziele der integrierten ländlichen Entwicklung informiert. Um den Prozess zu koordinieren, kann eine Steuerungsgruppe gebildet werden. Zu verschiedenen Themen, wie z. B. Tourismus, Landwirtschaft, Naturschutz, Handel, Handwerk, können ggf. Arbeitskreise eingerichtet werden, um für jeden Bereich Stärken und Schwächen und mögliche Entwicklungspotenziale sowie neue Kooperationen zu identifizieren. Grundsätzlich sollen für die Erarbeitung eines ILEK die Bevölkerung und die relevanten Akteure der Region einbezogen werden.

Viele Regionen und Gemeinden nutzen zur Erarbeitung ihrer Entwicklungskonzepte Know-how von außen: So helfen Beraterinnen und Berater zum Beispiel dabei, Gruppenprozesse zu moderieren oder das Entwicklungskonzept zu strukturieren und zu formulieren. Sie können auch ihre Erfahrungen aus der Beratung anderer Regionen einbringen. Doch Beratung von außen darf nicht missverstanden werden: Da es keine allgemeingültigen Patentrezepte der Regionalentwicklung gibt, die für jede Region gelten, ist Beratung kein Ersatz für die eigene Kreativität und bürgerschaftliches Engagement. Regionale Probleme und mögliche Zukunftsstrategien einer Region können nur durch die regionalen Akteure selbst erkannt werden. Externe Berater können jedoch wertvolle Anregungen geben und den Prozess moderieren.

Beteiligte erarbeiten in einem umfassenden Prozess gemeinsam ein integriertes Entwicklungskonzept für eine ländliche Region oder einen Entwicklungsplan für eine oder mehrere Gemeinden. Das ILEK bzw. der Entwicklungsplan bildet die Grundlage für konkrete Projekte, die zum Beispiel durch andere Fördermaßnahmen der GAK umgesetzt werden können.

Welche Bausteine enthält ein integriertes ländliches Entwicklungskonzept?

1. Kurzbeschreibung der Region
2. Analyse der regionalen Stärken und Schwächen unter Berücksichtigung der demografischen Entwicklung und Möglichkeiten zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme
3. Entwicklungsziele und geeignete Prüfindikatoren
4. Entwicklungsstrategie, Handlungsfelder und Leitprojekte
5. Regionale Kriterien zur Auswahl der Förderprojekte
6. Kriterien für die Bewertung der Zielerreichung

1. Kurzbeschreibung der Region

Ein integriertes ländliches Entwicklungskonzept beginnt mit einer Kurzbeschreibung der Region. Die räumliche Abgrenzung einer Region muss sich nicht auf vorhandene Gemeinde- oder Kreisgrenzen beziehen. Dahinter steht die Vorstellung, dass Beziehungen zwischen Menschen und ihre Identifizierung mit einer bestimmten Gegend nicht in jedem Falle durch Verwaltungsgrenzen abgesteckt werden. Auch Naturräume, wirtschaftliche Vernetzung, gemeinsame Probleme, kulturelle Hintergründe oder Traditionen können zu Regionalbewusstsein führen und eine Region nach außen hin abgrenzen. Sinnvoll kann es beispielsweise sein, an bereits bestehende, gemeindeübergreifende Kooperationen anzuknüpfen.

Zu den Kriterien für die Kurzbeschreibung einer Region gehören sozio-ökonomische, soziale und kulturelle regionale Ausgangsbedingungen.

Beispiel: Kriterien für die Kurzbeschreibung und Abgrenzung einer Region

Sozioökonomie

- Bevölkerungsstruktur und -entwicklung
- Folgen des demografischen Wandels
- Wirtschaftliche Struktur
- Arbeitsmarkt- und Beschäftigungsstruktur
- Tourismus

Landnutzung

- Landnutzungsstruktur
- Entwicklung der Nutzung von Flächen
- Struktur der Landwirtschaft
- Struktur der Forstwirtschaft
- Geschützte Flächen
- Flächen für Bioenergie

Soziale und kulturelle Infrastruktur

- Gesundheit
- Bildung
- Kultur

Umwelt und Natur

- Arten und Lebensräume
- Biodiversität
- Klima
- Wasserqualität
- Luftqualität
- Bodenqualität

Was ist eine Region?

Eine Region ist ein Gebiet mit einem räumlichen oder funktionalen Zusammenhang. Das heißt, eine Region kann sich im Rahmen bestehender Gebietskörperschaften (z. B. innerhalb eines Landkreises) befinden, aber auch anhand funktionaler Zusammenhänge gebildet werden. So könnte z. B. ein gemeinsamer Naturraum eine Region verbinden, auch wenn diese Region sich über verschiedene Gemeinden und Landkreisgrenzen hinweg erstreckt. Unter Umständen ist dann eine interkommunale Zusammenarbeit sinnvoller, als diese Region isoliert innerhalb der einzelnen Gemeinden mit ihren Grenzen zu entwickeln.

2. Analyse der regionalen Stärken und Schwächen

Vor dem Hintergrund der regionalen Ausgangsbedingungen, die in der Kurzbeschreibung der Region

dargestellt werden, erfolgt eine regionale Stärken- und-Schwächenanalyse. Die Stärken- und-Schwächenanalyse beschreibt die Potenziale und Hemmnisse einer Region mit dem Ziel, vorhandene Potenziale zu erkennen und auszubauen sowie den identifizierten Schwächen entgegenzuwirken. Dabei ist wichtig, welche Schwächen oder Stärken sich aus den Folgen des demografischen Wandels ergeben, z. B. welche Infrastruktur für einen steigenden Anteil älterer Menschen notwendig ist, was getan werden kann, um als Region für Familien mit Kindern attraktiver zu werden usw. Ein wichtiges Thema der Stärken- und Schwächenanalyse ist die Frage, ob es Möglichkeiten zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme gibt. Dazu gehört zum Beispiel, weniger Neubaugebiete zu schaffen und dafür Ansätze aufzuzeigen, die Innenentwicklung von Gemeinden zu stärken. Insbesondere aufgrund des demografischen Wandels steigt die Anzahl leerstehender Häuser und Gebäude innerhalb von Gemeinden, so dass hier in Zukunft ein wichtiger Schwerpunkt in der Entwicklung ländlicher Räume liegt. Auch könnte versucht werden, sich bei der Ausweisung von Gewerbegebieten interkommunal abzustimmen, damit Flächen gespart werden.

Beispiel: Stärken- und-Schwächenanalyse einer Region/Gemeinde

Stärken

- Heimatverbundenheit der Bevölkerung
- gesichertes Dienstleistungsniveau
- gute Verkehrsanbindung
- kulturelle Ressourcen: Schlösser, historische Bauten, Brauchtum
- gute soziale Infrastruktur
- kleine überschaubare Region/Gemeinde
- kommunale Politiker gegenüber neuen Formen integrierter ländlicher Entwicklung sehr aufgeschlossen

Schwächen:

- Tourismusangebote nicht aufeinander abgestimmt
- keine Vermarktung nach außen
- keine mit anderen Gemeinden in der Region abgestimmte Gewerbeansiedlung
- viele Auspendler
- Abwanderung der jungen Erwachsenen
- geringe Anzahl junger Familien
- erwartete Betriebsaufgaben in der Landwirtschaft
- dadurch Leerstände von Gebäuden innerhalb der Dörfer und Gemeinden
- hohe Arbeitslosigkeit

3. Entwicklungsziele und Prüfindikatoren

Abgeleitet aus der Stärken- und Schwächenanalyse entwickelt die Region vor dem Hintergrund ihrer individuellen Ausgangsbedingungen ihre Entwicklungsziele und Prüfindikatoren. Die Definition von Entwicklungszielen bezieht sich auf die gesamte Entwicklungsstrategie einer Region und konkretisiert das ILEK. Diese Ziele müssen so konkret sein, dass später überprüft werden kann, ob und in welchem Umfang sie erreicht wurden. Für die Zieldefinition sinnvoll sind sogenannte SMARTe-Ziele, d. h. Ziele, die spezi-

fisch, messbar, attraktiv, realistisch und terminierbar sind. Terminierbar heißt, einen Zeitpunkt festzulegen, zu dem bestimmte Ziele erreicht werden sollen.

Verbunden mit der Definition von Entwicklungszielen ist die Formulierung entsprechender Prüfindikatoren. Diese dienen zur Bewertung, ob die im Rahmen der Entwicklungsstrategie festgelegten Entwicklungsziele erreicht wurden. Die Überprüfung der Zielerreichung mit Hilfe von Prüfindikatoren findet fortlaufend während und/oder nach der Umsetzung des regionalen Entwicklungskonzeptes statt.

Beispiel: REK Heideregion Uelzen

Wirtschaft und Verkehr	
Entwicklungsziel	Wirkungsindikatoren/Indikatoren
Heideregion Uelzen im Netz der Metropolen: Region verbinden, Wirtschaftsstandort entwickeln	<ul style="list-style-type: none"> Wirtschaftswachstum (Entwicklung der Bruttowertschöpfung) Entwicklung in der Pendlerstruktur Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte
Ziele	
Starker Wirtschafts- und Arbeitsstandort Heideregion Uelzen	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl der gesicherten bzw. neu geschaffenen Arbeitsplätze
Lebenslanges Lernen und Beschäftigung für alle	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl von neugeschaffenen Aus- und Weiterbildungsangeboten
Verkehrsknotenpunkt Uelzen mit guter überregionaler Anbindung	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl von Aktivitäten und Initiativen zur Verbesserung der überregionalen Anbindung
Gesichertes Mobilitätsangebot in der gesamten Region	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl von alternativen Mobilitätsangeboten (u. a. neugeschaffene bzw. verbesserte Angebote zum alltags- und freizeittauglichen Radverkehr)
Tourismus und Kultur	
Entwicklungsziel	Wirkungsindikatoren/Indikatoren
Wohlfühloase zwischen Heide und Auen: Tourismus stärken, Angebot verbessern	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung der Übernachtungszahlen, der Tagestouristen und des Bettenangebots in der Region Anteil der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten im Tourismussektor
Ziele	
Tourismus-Region Uelzen mit Profil	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl der Aktivitäten zur touristischen Vermarktung sowie zur Koordination und Vernetzung
Serviceorientiertes und zeitgemäßes Tourismusangebot	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl neuer Übernachtungsangebote und Beherbergungs- und Gastronomiebetriebe mit Qualitätsstandards (Gütesiegel)
Aktiv und fit in der Gesundheits- und Wellnessregion Uelzen/Bad Bevensen	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl neugeschaffener und verbesserter Wellness- und Sportangebote
Unterwegs in der Heideregion Uelzen: zu Fuß, zu Ross, im Boot und auf dem Fahrrad	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl von Lückenschlüssen im Freizeitwegenetz Anzahl geschaffener und verbesserter Infrastrukturen
Vielfältige Angebote des ländlichen Tourismus	<ul style="list-style-type: none"> Anzahl neugeschaffener bzw. verbesserter touristischer Angebote zum Natur erleben Anzahl der Aktivitäten zur Koordination und Vernetzung von Kultur und Tourismus

4. Entwicklungsstrategie, Handlungsfelder und Leitprojekte

Die Entwicklungsstrategie beschreibt die fachlichen Schwerpunkte und angestrebten Aktivitäten einer Region, die dazu beitragen sollen, die regionalen Entwicklungsziele zu erreichen. Handlungsfelder stellen thematische Bereiche dar, in denen diese Aktivitäten und Veränderungen durch konkrete Entwicklungsprojekte erfolgen sollen. Mögliche Handlungsfelder veranschaulicht folgendes Beispiel aus dem ILEK der Region „Bürener Land“ in Nordrhein-Westfalen:

Beispiel: Handlungsfelder der Region „Bürener Land“

1. Erneuerbare Energien und Ressourcenschutz
2. Naturschutz, nachhaltige Nutzungen
3. Kultur und Tourismus
4. Gesundheit und Tourismus
5. Zukunftsfähige Dörfer und Stadtkerne
6. Wirtschaft und Ausbildung
7. Soziales Leben

Quelle: ILEK Bürener Land 2005, S. 57 ff.

Im Entwicklungskonzept werden für jedes Handlungsfeld exemplarisch bestimmte Leitprojekte beschrieben, die dazu dienen sollen, die vorgesehenen Änderungen zu verwirklichen und einen Beitrag zur Erreichung der regionalen Entwicklungsziele zu leisten. Aufgenommen werden nur die wichtigsten und besten Projektideen, die aufgrund ihrer Pilotheftigkeit und ihres Beitrags zur sektorübergreifenden Vernetzung der Akteure ausgewählt werden und der Beurteilung durch die Prüfindikatoren standhalten. Wichtig ist, dass Projekte so konzipiert werden, dass sie

- einem thematischen Handlungsfeld zugeordnet werden können,
- einen Beitrag zur Erreichung der regionalen Entwicklungsziele leisten,
- nachhaltig und umsetzbar sind sowie
- möglichst frühe Erfolge erzielen.

Projekte sollen nur dann in ein Entwicklungskonzept aufgenommen werden, wenn ihre Verwirklichung der Region insgesamt weiterhilft. Es reicht nicht aus, dass die Projekte als Einzelprojekte tragfähig sind. Wichtig ist auch, dass diese im Verbund mit anderen Projekten die Strategie darstellen, mit der die regionalen Entwicklungsziele erreicht werden können. Umsetzbar bedeutet, dass die Projekte unter Berücksichtigung der regionalen Bedingungen realistisch sind.



Nachhaltig heißt insbesondere, dass die Projekte sich auch dann tragen, wenn die Anschubfinanzierung durch Fördermittel ausläuft. Für die Akzeptanz von Entwicklungsprojekten innerhalb einer Region ist es darüber hinaus wichtig, die Projekte so zu gestalten, dass sie möglichst frühzeitig schon sichtbare Erfolge produzieren – dann können sie gut zur Öffentlichkeitsarbeit und zum Werben neuer Unterstützerinnen und Unterstützer eingesetzt werden. Falls manche Projekte dies nicht erfüllen können, sollte insgesamt eine Kombination innerhalb der Leitprojekte angestrebt werden, die aus Projekten mit frühen Erfolgen und anderen mit mittel- und langfristig sichtbaren Erfolgen besteht. Wichtig ist zudem, dass der im Entwicklungskonzept formulierte Katalog von Leitprojekten nicht als abgeschlossen angesehen wird. Es muss immer die Möglichkeit geben, später noch neue Projekte zu entwickeln und aufzunehmen. Die Leitprojekte werden für jedes Handlungsfeld ausgewählt und dargestellt.

5. Regionale Kriterien zur Auswahl der Förderprojekte

Jedes zur Umsetzung ausgewählte Förderprojekt muss dabei bestimmten Anforderungen genügen. Dafür muss die Region bestimmte an ihrer Entwicklungsstrategie und den Handlungsfeldern orientierte Kriterien festlegen, nach denen jede Projektidee vorab auf Passfähigkeit und Förderwürdigkeit geprüft wird. Diese Kriterien müssen im integrierten ländlichen Entwicklungskonzept dargestellt werden und für jede Projektidee gleichermaßen geprüft werden. Nur wenn die Projektauswahl transparent angelegt ist, gibt es später keine Enttäuschungen, wenn die regionale Partnerschaft bestimmte Projektideen als nicht umsetzungswürdig ansieht. Wieder dient das Beispiel „Bürener Land“ hier für die Illustration:

Beispiel: Kriterien für die Auswahl von Projekten im „Bürener Land“

Kriterium	Erläuterung	Zielbeitrag
Arbeitsplatzrelevanz	Das Projekt trägt zum Erhalt und/oder zur Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen bei.	
Bürgerschaftliches Engagement	Das Projekt fördert bürgerschaftliches Engagement oder für die Realisierung des Projekts ist das bürgerschaftliche Engagement eine wesentliche Voraussetzung (hoher Anteil an ehrenamtlicher Eigenleistung).	
Innovation	Das Projekt ist für die Region oder sogar über die Region hinaus innovativ (NRW, Deutschland). Durch das Projekt wird ein neues Produkt oder eine neue Dienstleistung in der Region etabliert.	
Lebensqualität	Durch das Projekt wird die Lebensqualität (Wohnumfeld, Freizeit- und Kulturangebot) in der Region verbessert.	
Nachhaltigkeit	Ökonomische Nachhaltigkeit: Das Projekt (Investition) trägt sich nach einer Anschubfinanzierung selbst bzw. die langfristige Finanzierung ist gesichert. Das Projekt (Studie, Beratung) trägt zur ökonomischen Nachhaltigkeit anderer Projekte bei. Ökologische Nachhaltigkeit: Das Projekt schont die natürlichen Ressourcen. Soziale Nachhaltigkeit: Das Projekt trägt zum sozialen Ausgleich bei.	
Natur- und Umweltschutz	Das Projekt wirkt sich positiv auf den Natur- und Umweltschutz aus oder fördert das Natur- und Umweltbewusstsein.	
Regionale Identität	Das Projekt trägt zum Erhalt und Erlebarmachung regionaler Besonderheiten (Brauchtum, historische Gebäude, Geschichtszeugnisse, Kulturlandschaftselemente) und zur Inwertsetzung der Besonderheiten für den Tourismus bei.	
Vernetzung	Das Projekt fördert die Vernetzung und die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Region und trägt zum Interessenausgleich bei.	
Bewertungsskala	Zielbeitrag: 0 (kein Zielbeitrag) bis 5 (hoher Zielbeitrag)	

Quelle: ILEK Bürener Land 2005, S. 77.

6. Kriterien für die Bewertung der Zielerreichung

Im integrierten ländlichen Entwicklungskonzept wird festgelegt, wie der Erfolg des Entwicklungsprozesses sowie die Zielerreichung überprüft werden sollen. Denn nur wenn Ziele und Erfolgskriterien schon in der Konzeption klar sind, kann hinterher überprüft werden, ob der Prozess erfolgreich war. Konkrete Indikatoren und anzuwendende Evaluierungsmethoden sollen genannt werden. Ein integriertes ländliches Entwicklungskonzept enthält zu den vorgesehenen Leitprojekten Zwischen- und Gesamtziele, die quantitativ oder qualitativ festgelegt sind. Die Ziele müssen nachprüfbar sein. Indikatoren zur Bewertung der Zielerreichung sind z. B. im Regionalen Entwicklungskonzept der Region Vogelsberg aufgeführt.

Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Fördersätze der Maßnahme „Entwicklungskonzepte für Regionen und Gemeinden“ finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsaetze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien.

Zum Weiterlesen:

aid infodienst Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft e.V. (2006): Integrierte Regionalentwicklung und Regionalmanagement, Bonn. Druckversion oder Download kostenpflichtig bestellbar unter: <http://shop.aid.de/1524/integrierte-regionalentwicklung-und-regionalmanagement>

Beispiel: Kriterien für die Bewertung der Zielerreichung im REK Vogelsberg

Outputindikatoren	Zielgrad	Datenquelle
Gesamtzahl der beantragten Projekte	95	Monitoring
Gesamtzahl der bewilligten und durchgeführten Projekte/Vorhaben	86	Monitoring
Gesamtvolumen der getätigten Investitionen (ELER)	6 Mio. €	Monitoring
Anzahl der kooperierenden LAGs	15	Monitoring
Zahl der interregionalen Kooperationsmaßnahmen und transnationalen Maßnahmen	4	Monitoring/Projektanträge
Zahl der interkommunalen Maßnahmen in der Region	10	dito
Anzahl der Presseartikel	60/Jahr	Pressedienst
Kontaktzahlen Internetplattformen	1 Mio./Jahr	Internet-Statistik
Teilnehmertage bei Fortbildungen	500/Jahr	Teilnehmerlisten
Erschlossene Fördermittel insgesamt	5,5 Mio. €	Bewilligungsbescheide
Ergebnis- und Wirkungsindikatoren	Zielgrad	
Neugeschaffene Arbeitsplätze: landwirtschaftliche Diversifikation, Tourismus, Existenzgründungen etc.	220	Monitoring/Projektanträge/-nachweise
Neuschaffung von Arbeitsplätzen, speziell für Frauen	80	dito
Sicherung von Arbeitsplätzen	250	dito
Infrastrukturmaßnahmen (Tourismus, Umweltbildung, Mobilität, Radwege, Jugend, Breitband etc.)	35	dito
Zahl der Umnutzungen von innerörtlichen Leerständen (gewerblich, öffentliche Dienstleistungen)	25	dito
Ausbau Bettenzahlen im Landurlaub	40	dito
Naturschutz – Pflege- und Schutzmodelle, inkl. Konfliktlösungen	300 ha	dito
Steigerung der Übernachtungszahlen	10 %	Tourismusdaten
Steigerung Ankünfte Tagesgäste	20 %	dito
Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien	100 %	
Steigerung der Lebensqualität durch zusätzliche Dienstleistungs-Angebote für die Bevölkerung (modellhafte Lösungen)	5	Monitoring/Projektanträge/-nachweise
Zahl der zusätzlichen Ehrenamtlichen	65	dito

Quelle: Region Vogelsberg 2007, S. 96.

2 Regionalmanagement

Regionalmanagement ist querschnittsorientiert und dient der Initiierung, Organisation und Umsetzungsbegleitung ländlicher Entwicklungsprozesse.

Regionalmanagement soll die ländliche Entwicklung fördern, indem es die regionalen Ressourcen bündelt, Prozesse koordiniert sowie Synergien sucht und ermöglicht. Ein Regionalmanagement kann bereits vor der Erarbeitung eines integrierten Entwicklungskonzeptes eingerichtet werden, um dessen Erstellung maßgeblich voranzutreiben. Es kann allerdings auch die Arbeit aufnehmen, wenn das Entwicklungskonzept bereits fertig vorliegt.

Regionalmanagement umfasst alle Aufgaben, die zur Initiierung, Organisation und Umsetzungsbegleitung der ländlichen Entwicklungsprozesse notwendig sind. Diese können umfassen:

- die Information, Beratung und Aktivierung der Bevölkerung
- die Identifizierung und Erschließung regionaler Entwicklungspotenziale
- die Identifizierung und Beförderung zielgerichteter Projekte
- die Unterstützung der regionalen Akteure, um regionale Partnerschaften aufzubauen, die regionale Entwicklungsstrategien umsetzen

Dabei sollen in die Arbeit des Regionalmanagements alle relevanten Akteure einer Region einbezogen werden, insbesondere Akteure aus folgenden Bereichen:

- Landwirtschaft
- Gebietskörperschaften
- Wirtschaft
- Verbraucherschutz

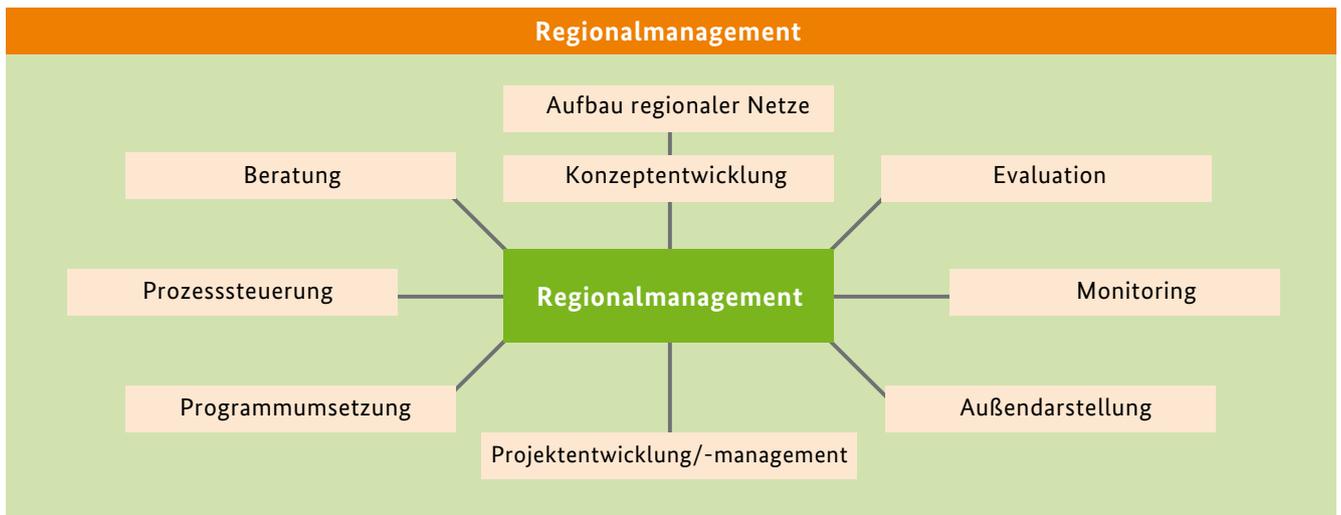
→ Umwelt- und Naturschutz

→ Träger öffentlicher Belange

Aufgaben des Regionalmanagements sind:

- Handlungsempfehlungen abgeben und regionalen Akteuren helfen, Entscheidungen zu treffen
- Ansprechpartner nach innen und nach außen, beispielsweise für Journalisten oder interessierte Bürger, sein
- Veranstaltungen organisieren und moderieren
- helfen, Konflikte zu lösen und einen Konsens herbeizuführen
- Verantwortung für die fristgemäße Erledigung von Berichtspflichten beispielsweise gegenüber Fördermittelgebern tragen
- regionale Akteure mit ins Boot der regionalen Entwicklung holen und vernetzen
- Förderquellen auffinden
- Akteure bei der Projektkonzeption und Antragstellung beraten
- Treffen der regionalen Partnerschaft organisieren und moderieren

Beim Regionalmanagement laufen alle Fäden der integrierten ländlichen Entwicklung zusammen. Es ist die zentrale Koordinierungsstelle für alle Entwicklungsprozesse einer Region. Insgesamt sorgt das Regionalmanagement für einen gesteuerten und geplanten Ablauf des Prozesses der nachhaltigen Entwicklung in einer Region und für die erfolgreiche Anpassung der regionalen Entwicklung an die Vorgaben politischer Förderprogramme und die gesetzlichen Grundlagen. Es stellt sicher, dass die einzelnen Entwicklungsprozesse aufeinander sowie auf die übergeordneten Entwicklungsziele abgestimmt sind und Ressourcen optimal eingesetzt werden.



Das Regionalmanagement wird gefördert, wenn es außerhalb der öffentlichen Verwaltung durchgeführt wird. Zudem darf es je abgegrenzter Region nur ein Regionalmanagement geben, das sich mit der Umsetzung integrierter ländlicher Entwicklung beschäftigt. Dabei muss sich das Regionalmanagement mit denjenigen Stellen in der Region abstimmen, die ähnliche Ziele verfolgen (z. B. Ämter für Wirtschaftsförderung, Manager eines in der Region befindlichen Großschutzgebietes usw.). Dieser Abstimmungsprozess muss regelmäßig dokumentiert werden.

Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Fördersätze der Maßnahme „Regionalmanagement“

finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsaeetze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien.

Zum Weiterlesen:

aid infodienst Verbraucherschutz, Ernährung, Landwirtschaft e.V. (2006): Integrierte Regionalentwicklung und Regionalmanagement, Bonn. Druckversion oder Download kostenpflichtig bestellbar unter: <http://shop.aid.de/1524/integrierte-regionalentwicklung-und-regionalmanagement>



Investive Maßnahmen

3 Dorferneuerung und -entwicklung

Durch den Strukturwandel in der Landwirtschaft und den demografischen Wandel verändern sich Dörfer und Gemeinden im ländlichen Raum. Maßnahmen zur Dorferneuerung und -entwicklung dienen dazu, den veränderten Rahmenbedingungen im ländlichen Raum auf Gemeinde- und Dorfebene zu begegnen und durch eine aktive Innenentwicklung Dörfer lebenswert zu erhalten. Dabei geht es um bauliche und soziale Maßnahmen zur Erhaltung und Stärkung der Vitalität der Dorfkerne, zum Beispiel um die Nutzung der heute und zukünftig leerstehenden Gebäude in den Ortskernen. Frühere landwirtschaftliche Gebäude werden aufgrund fehlender Hofnachfolge nicht mehr genutzt, auch ältere Wohnhäuser stehen leer. Heute ist es nicht mehr selbstverständlich, dass Häuser und Gebäude von mehreren Generationen nacheinander genutzt werden. Schließlich sind es vor allem jüngere Menschen, die vom Dorf zum Studium und zur Arbeit in die Städte ziehen. Gleichzeitig bauen junge Familien lieber ein Haus im Neubaugebiet als ein älteres Haus im Dorfkern zu kaufen und zu sanieren. Dadurch bleiben innerdörfliche Baulücken bestehen und werden auch langfristig nicht geschlossen.

Maßnahmen der Dorferneuerung und -entwicklung setzen hier an: Gesucht sind neue Wege und Ideen, die das Dorf in den Mittelpunkt rücken und dessen Lebensqualität betonen.

Dabei können auch ökologische Fragen wichtig sein, zum Beispiel die abgestimmte Nutzung erneuerbarer Energien oder die Renaturierung von Flächen durch Rückbau.

Die Innengestaltung der Dörfer ist wichtig als sinnstiftendes Element. Wer an Dörfer denkt, hat ganz bestimmte Vorstellungen, die aber meist mit Ortskernen und ihren Fachwerkgebäuden, kleinen Kirchen, Dorfläden und Dorfplätzen zu tun haben.



Fragen sind dabei:

- Wie kann die lokale Daseinsfürsorge aufrechterhalten werden, zum Beispiel durch die Einrichtung eines Dorfladens, wenn Dorfbäckereien oder Metzgereien schließen und Discounter sich „auf der grünen Wiese“ außerhalb ansiedeln?
- Wie kann der soziale Zusammenhalt durch Gemeinschaftseinrichtungen wie ein Dorfgemeinschaftshaus gestärkt werden? Welche Nutzungsmöglichkeiten gibt es für ältere Gebäude?
- Wie kann der Zusammenhalt im Dorf gestärkt werden? Gibt es Möglichkeiten, um das Miteinander von älterer und jüngerer Generation zu fördern?

Wichtig ist hierbei die Aktivierung des bürgerschaftlichen Engagements: Können lokale Vereine ehrenamtlich Arbeitskraft einbringen, um ortsgestaltende und andere Maßnahmen umzusetzen? Werden Bürgerinnen und Bürger aktiviert, um zum Beispiel ein gemeinsames Dorfentwicklungskonzept zu erstellen? Nur wenn alle gemeinsam an neuen Lösungen arbeiten, entstehen Prozesse der Dorferneuerung, die von allen getragen und akzeptiert werden und zu wirklich guten Ergebnissen führen.

Bei der Dorferneuerung und -entwicklung sollte das Prinzip „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ beachtet werden.

Das Prinzip „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“

Seit 2013 gilt in der GAK bei den Grundsätzen der integrierten ländlichen Entwicklung das Prinzip „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“. Dies ist ein wichtiger Beitrag, um das Ziel

der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie zu erreichen, 2020 „nur“ noch täglich 30 ha an Fläche in Siedlungs- und Verkehrsfläche umzuwidmen.

Im ländlichen Raum werden oft land- und forstwirtschaftliche Flächen für Neubau- oder Gewerbegebiete zur Verfügung gestellt.



Im Außenbereich werden neue Wohngebiete geschaffen, in denen sich junge Familien ansiedeln, da die Baulandpreise auf den Dörfern im Vergleich zu den Städten günstig sind. Dies sorgt zwar für mehr Einwohner und Steuereinnahmen, gleichzeitig jedoch nicht zwangsläufig auch für eine Stärkung alter Ortskerne und ihrer Infra-

struktur. Oft veröden die Dorfkerne, weil ehemalige landwirtschaftliche Gebäude oder generell ältere Häuser durch den demografischen Wandel bedingt leer stehen. Es gibt jedoch auch Beispiele gelungener Umnutzung alter Gebäude im dörflichen Innenbereich, wie die folgenden Fotos zeigen.



Vorher: kleine landwirtschaftliche Hofstelle



Nachher: Wohnhaus für junge Familie

Auch gibt es eine Tendenz, dass sich in Dörfern und Gemeinden im Außenbereich durch die Ausweisung von Gewerbegebieten Discounter ansiedeln, während der kleine Dorfladen oder die Dorfmetzgerei im Innenbereich schließen müssen. Dies hat negative Auswirkungen vor allem für die Grundversorgung der älteren Bevölkerung, die meist noch im Dorfkern lebt, aber nicht so mobil ist wie die jüngere Bevölkerung. Gemeinden und Dörfer verlieren ihren ursprünglichen Charakter und ihre Lebensqualität. Zudem läuft die immer größer werdende Flächeninanspruchnahme Zielen des Boden- und Naturschutzes sowie der Nachhaltigkeit zuwider. 2013 wurde daher vom Deutschen Bundestag das Baugesetzbuch geändert: Nun dürfen land-

wirtschaftliche Flächen in Gemeinden nur dann bebaut werden, wenn alle Möglichkeiten der Innenentwicklung zuvor geprüft und für nicht geeignet erachtet werden. Darüber hinaus muss die Umwandlung landwirtschaftlicher Flächen bei der Aufstellung von Bebauungsplänen besonders begründet werden.

Der Grundsatz „Innenentwicklung vor Außenentwicklung“ dient also vielen Zwecken: Erhaltung des ursprünglichen Charakters von Dörfern und Gemeinden und ihrer spezifischen ländlichen Kultur, der Erreichung von Zielen der Nachhaltigkeit wie der Reduzierung der Flächeninanspruchnahme sowie der Erfüllung neuester baugesetzlicher Grundlagen.

Welche Maßnahmen der Dorferneuerung und -entwicklung gibt es? Dies hat das bayerische Landwirtschaftsministerium beispielhaft dargestellt:

Beispiel: Maßnahmen der Dorferneuerung und -entwicklung

1. Öffentliche und private Maßnahmen im baulich-gestalterischen und ökologischen Bereich

- Gestaltung von Straßen und Plätzen
- Erschließung von landwirtschaftlichen Hofstellen
- Dorfgerechte Ausstattung mit Kultur-, Freizeit- und Erholungseinrichtungen
- Renaturierung und naturnahe Gestaltung von Fließgewässern und Dorfweihern
- Grüngestaltung des Ortes
- Verringerung der Hochwassergefahr für den Ortsbereich
- Sanierung, Umnutzung und Revitalisierung dörflicher Bausubstanz

2. Maßnahmen im ökonomischen Bereich

- Erwerb und Verwertung von Grundstücken und Gebäuden, die der Innenentwicklung oder der Bodenordnung dienen

- Wiederbelebung und Umnutzung von leerstehender Bausubstanz

- Verbesserung der Nahversorgung (z. B. Dorfläden)

- Energieeinsparung und Erzeugung erneuerbarer Energien

3. Maßnahmen im sozialen und kulturellen Bereich

- Seminare und Aktionen, die Information, Bildung und Motivation der Bürger fördern

- Unterstützung von Initiativen (z. B. Dorfchronik)

- Dorfgerechte Einrichtungen zur Förderung der Gemeinschaft (z. B. Gemeinschaftshäuser)

- Errichtung und Renovierung von Kleindenkmälern, Bildstöcken, Marterln, Brunnen, Backöfen

- Erhaltung und Wiederherstellung von kulturhistorisch wertvollen Garten- und Freiflächen

Quelle: BStELF 2012, S. 88-89.

Mögliche Effekte einer sinnvoll vorbereiteten und mit allen Bürgerinnen und Bürgern abgestimmten Dorfentwicklungsplanung sind z. B.:

- Attraktivitätssteigerung der Ortskerne und des Ortsbildes
- Rückkehr früher vorhandener Infrastruktur (z. B. Dorfläden) als Beitrag zur Sicherung der Daseinsfürsorge
- Reduzierung der Flächeninanspruchnahme durch Betonung der Innenentwicklung
- Verbesserung des Standortes für Land- und Forstwirtschaft

- Ökologische Effekte: Energieeinsparung durch Nutzung erneuerbarer Energien
- Neue Aufträge für heimische Handwerker
- Stärkung des Zusammenhalts in der Bevölkerung durch bürgerschaftliches Engagement
- Identifizierung mit dem Heimatort

Das Beispiel der bayerischen Gemeinde Baudenbach (Franken) zeigt, welche positiven Auswirkungen Dorferneuerung und -entwicklung haben können. Hier sorgte bürgerschaftliches Engagement für eine neue Nutzung leer stehender Gebäude:

Beispiel: Baudenbach, Bayern

„Durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel sind in Baudenbach, einem ehemals reinen Bauerndorf, nur noch sieben Vollerwerbsbetriebe übriggeblieben. Es gibt aber viele leer stehende landwirtschaftliche Gebäude, die oft nur noch als Brennholzlager genutzt werden. Die 1993 begonnene Dorferneuerung leitete den Umschwung ein. Sie brachte zusätzliche Motivation für das ausgeprägte aktive bürgerschaftliche Engagement, das derzeit in 20 Vereinen mit 1.500 Mitgliedern gepflegt wird – bei 1.193 Einwohnern! Gezielt wurde die Sanierung und Umnutzung der leer stehenden Bausubstanz im Ortskern vorangetrieben. So wurde z. B. aus einem Kühlhaus ein Vereinsheim, aus einem Lagerhaus eine Gemeindehalle für Sport und Kultur, aus einer verfallenen Gaststätte das

Gemeindezentrum mit Rathaus und aus der ältesten Scheune ein Wohnhaus. Durch diese Entwicklung konnte ein Bevölkerungswachstum, vor allem durch junge Familien, und der Erhalt des Kindergartens erreicht werden. Auch die Wiedergewinnung der bereits abgewanderten dörflichen Versorgungseinrichtungen wie Bäcker und Metzger gelang. Bei der kommunalen Zusammenarbeit mit der LEADER-Aktionsgruppe „Südlicher Steigerwald“ wird darüber hinaus die Naherholung gefördert, z. B. mit einer Kneippanlage und einem Radwanderweg. Damit hat Baudenbach auf vielfältige Art und Weise die Weichen für ein vitales Dorf richtig gestellt.“

Quelle: BStLF 2007, S. 35.

Ähnlich wurde in Oberwiera in Sachsen ein leer stehendes Schulgebäude einer neuer Nutzung zugeführt:

Beispiel: Oberwiera, Sachsen



Ansicht aus den 80er Jahren

„Die ‚alte Schule‘ war noch gar nicht so alt: Das Betonfertigteil-Gebäude wurde 1980 als ‚Polytechnische Oberschule Wilhelm Pieck‘ eröffnet. Anfang der neunziger Jahre waren in dem Gebäude ein Teil der Grundschule und die Mittelschule untergebracht. Im Zusammenhang mit der nicht mehr ausreichenden Schülerzahl wurde die Schule 2004 geschlossen und stand dann leer. Mit Unterstützung des beauftragten Architekturbüros fand die Gemeinde eine Lösung, das große Gebäude so zu gestalten, dass es als Gemeindezentrum geeignet war. Durch den Rückbau von zwei Vollgeschossen wurde die Nutzfläche auf das benötigte Maß reduziert. Mit der Reduzierung des Volumens in Verbindung mit dem Aufbau eines Steildaches und Veränderungen bei der Fassadengestaltung gelang



Ansicht nach Rückbau und Umnutzung

es, den Baukörper gut in das dörfliche Ortsbild zu integrieren. Durch den Anbau eines Aufzuges sind alle Etagen des Gebäudes nun barrierefrei erreichbar. Beheizt wird das Gebäude durch eine von der Gemeinde gewerblich betriebene Holzpelletanlage. Das neue Gemeindezentrum bündelt seit Oktober 2010 verschiedene Einrichtungen der Grundversorgung des Ortes. Neben einer Bankfiliale sind Physiotherapie, Arztpraxis und eine Fußpflegeeinrichtung zu finden. Andere Räume werden durch die Diakonie genutzt. Auch Vereinsräume, darunter eine Kochstube, sind vorhanden. Im Bereich des Steildaches ist der spätere Ausbau zur Gemeindeverwaltung bereits vorgesehen.“

Quelle: ARGE Landentwicklung 2011, S. 9.

Maßnahmen zur Dorferneuerung und -entwicklung im Rahmen der GAK sollen einen besonderen Beitrag zur Reduzierung der Flächeninanspruchnahme („Innenentwicklung geht vor Außenentwicklung“) leisten, die demografische Entwicklung berücksichtigen („Demografie-Check“) und bürgerschaftliches Engagement aktivieren. Als konzeptionelle Grundlage für die Maßnahmen der Dorferneuerung und -entwicklung dienen insbesondere die Pläne zur Entwicklung ländlicher Gemeinden.

Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Fördersätze der Maßnahme „Dorferneuerung und -entwicklung“ finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsätze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien.

Zum Weiterlesen:

Ländlicher Raum 3/2009 (Zeitschrift hrsg. von der Agrarsozialen Gesellschaft e.V.), Schwerpunkt: Dörfer auf dem Weg in die Zukunft: Herausforderung Innenentwicklung, zum Download unter: <http://www.asg-goe.de/pdf/LR0309.pdf>

4 Infrastrukturmaßnahmen

Unter dem Begriff „Dem ländlichen Charakter angepasste Infrastrukturmaßnahmen“ fallen vor allem wegebauliche Maßnahmen, die Gemeinden helfen können, landwirtschaftliche und touristische Potenziale besser zu nutzen. Zum Beispiel können ausgebaut und befestigte Wege dazu beitragen, dass landwirtschaftliche Betriebe und Flächen schneller erreicht werden oder Verbindungen zum nächsten Dorf oder zu bestehenden Radwegenetzen entstehen. Insgesamt dienen solche wegebaulichen Maßnahmen somit der Lebensfähigkeit und der Daseinsfürsorge

ländlicher Räume, wenn sie helfen, Ortsteile miteinander zu verbinden oder wichtige Infrastruktureinrichtungen (Natur-Informationszentrum, Landgasthof usw.) besser erreichbar zu machen. Die Schaffung von Wegen in ländlichen Räumen dient auch der Verkehrssicherheit: Fußgänger, Radfahrer und Landwirte müssen weniger oft auf das Straßennetz ausweichen. Ländliche Wege leisten zudem einen Beitrag zur Erholung, insbesondere wenn sie mit gestalterischen Maßnahmen verbunden sind und gleichzeitig Rast- und Grillplätze, Schutzhütten, Aussichtsplätze und Bänke angelegt werden.

Beispiel: LEADER-Region Unstrut-Hainich

In der LEADER-Region Unstrut-Hainich (Thüringen, Landkreis Unstrut-Hainich) ist der ländliche Wegebau zum Bestandteil der integrierten ländlichen Entwicklung geworden. Hier dienen wegebauliche Maßnahmen zur Entlastung des innerörtlichen Verkehrs, weil landwirtschaftliche Fahrzeuge neue Wege nutzen können. Dies hilft den Landwirten auch Zeit zu sparen, da sie schneller zu den bewirtschafteten Flächen gelangen. Wegebau trägt auch zu einer größeren

Sicherheit bei Dunkelheit und schlechtem Wetter bei, da Wege zu den Landwirtschaftsflächen nun befestigt sind und in dieser Region eine Hauptverkehrsstraße entlastet werden konnte. Gleichzeitig konnten durch diese Wegebaumaßnahmen auch für Radfahrer weniger gefährliche Verbindungen zu größeren Radwegenetzen wie dem Unstrut-Werra-Radweg geschaffen werden. Wegebau kann also Synergien zwischen Landwirtschaft, Erholung und Tourismus herstellen.



Ein neuer ländlicher Weg wird von kommunalen Vertretern und Bürgern in Betrieb genommen.

Quelle: <http://www.leader-rag-uh.de/projekte/lw/2010>

Im Allgemeinen wird wie im oben dargestellten Beispiel der Neubau oder Ausbau (z. B. besser befestigte Feldwege) von Wegen im ländlichen Raum mit dazugehörigen Brücken und den dabei notwendigen naturschutzrechtlichen Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen finanziell unterstützt. Zu den Infrastrukturmaßnahmen gehört auch das Anlegen von Rastplätzen, Schutzhütten oder Bänken, sofern sie im Zusammenhang mit dem Wegebau stehen.

Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Fördersätze finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgrundsaeetze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien.

5 Neuordnung ländlichen Grundbesitzes und Gestaltung des ländlichen Raums

Die Fördermaßnahmen zur integrierten ländlichen Entwicklung umfassen auch die Neuordnung ländlichen Grundbesitzes und die Gestaltung des ländlichen Raums. Solche früher unter dem Begriff der „Flurbereinigung“ bekannten Maßnahmen können unter bestimmten Bedingungen durch Zuwendungen aus der GAK unterstützt werden. Dabei geht es zum Beispiel um die Zusammenlegung verstreut liegender landwirtschaftlicher Flächen, um bessere und effektivere Produktionsbedingungen zu erhalten. Aber auch andere Ziele, wie z. B. Naturschutzziele, können durch eine geänderte Wegführung oder die Neuordnung landwirtschaftlicher Flächen unterstützt werden.

Auf eine detaillierte Darstellung der Flurbereinigung soll in diesem Leitfaden verzichtet werden. Hierzu gibt es eine Broschüre mit dem Titel „Landentwicklung durch Flurneuordnung“, die vom aid-infodienst in Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften erstellt wurde. Die Broschüre kann beim aid (bestellung@aid.de) bestellt werden.

Zum Weiterlesen:

aid Infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e.V.: *Landentwicklung durch Flurneuordnung*, 2. Auflage, 2013. Bestellung als Broschüre oder als Download unter: <http://shop.aid.de/1571/Landentwicklung-durch-Flurneuordnung-Instrumente-und-Verfahrensarten>

6 Breitbandversorgung ländlicher Räume

Das Internet hat in vergleichsweise kurzer Zeit unsere gesamte Kommunikation verändert. Nachrichten werden über E-Mail verschickt. Bürgerinnen und Bürger informieren sich über Angebote ihrer Kommune „online“. Viele Einkäufe wickelt man im Internet ab. Arbeitsstrukturen haben sich stark gewandelt, weil Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer viele Dinge von zu Hause aus durch die Internet-Vernetzung mit ihrem Arbeitgeber erledigen können. Telearbeit ermöglicht es so, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht zwangsläufig dauerhaft in die Städte und Ballungszentren ziehen oder pendeln müssen, sondern auch ländliche Regionen als Wohnorte attraktiv bleiben.



Unternehmen im ländlichen Raum, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, aber auch Gastronomie, Handwerk und Pensionen sowie Tourismusanbieter müssen ebenso wie die auf dem Lande lebenden Bürgerinnen und Bürger schnelles Internet zur Verfügung haben, um ihre persönlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten dauerhaft und konkurrenzfähig aufrechterhalten zu können. Für Unternehmen ist die Verfügbarkeit einer hohen Internetbandbreite eine Voraussetzung, sich in ländlichen Regionen anzusiedeln oder ihren Standort dort zu halten. Junge Leute und Kinder nutzen das Internet in ihrer Freizeit, aber auch zur Bildung: Es gibt wohl kaum eine Schule, bei der die Schülerinnen und Schüler nicht mittels Internet Lehrangebote wahrnehmen. Kurz: Die Breitbandversorgung ländlicher Räume ist mittlerweile ein wichtiger Bestandteil der ländlichen Infrastruktur. Sie wird auch zum entscheidenden Faktor für die Attraktivität ländlicher Regionen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels.

Beispiel: Ein historisches Landgut mit schnellem Netzanschluss

Die Gemeinde Soderstorf (Lüneburger Heide) mit ihren knapp 1.500 Einwohnern hat sich in den letzten Jahren zu einem Vorreiter in der Breitbandversorgung in Deutschlands ländlichen Räumen entwickelt. Davon profitieren sowohl die privaten Haushalte als auch die ansässigen Wirtschaftsbetriebe. Ein Glanzstück der Gemeinde Soderstorf ist seit dem 19. Jahrhundert das Gut Thansen, das heute als Seminar- und Eventzentrum genutzt wird. Einen wichtigen Erfolgsfaktor für das Gut Thansen stellt der Ausbau der Breitbandinfrastruktur dar, der in der Gemeinde Soderstorf besonders schnell und konsequent vorangetrieben wurde. Denn gerade die Hauptzielgruppe der Seminare, Fach- und Führungskräfte aus der Wirtschaft, legen in zunehmendem Maße Wert auf gute Erreichbarkeit und das Vorhandensein entsprechender Kommunikationsinfrastruktur. Bis zum Jahr 2010 hatte Gut Thansen diesbezüglich als Tagungsort „auf dem Land“ mit nur schwacher Internetanbindung einen deutlichen Standortnachteil. Es stand für die Gäste lediglich ein DSL-Anschluss mit einer Download-Rate von 1 Mbit/s als Internetzugang zur Verfügung; einen zweiten gleichartigen Anschluss teilten sich die Mitarbeiter des Gutes. Dies wurde oft als nicht ausreichend empfunden. 2010 machte die Gemeinde Soderstorf in Sachen Breitbandversorgung einen Quantensprung, da mit Hilfe von Fördermitteln und einem beträchtlichen Eigenanteil aus der Gemeindekasse sowie der Samtgemeinde Amelinghausen das kommunale Breitbandnetz

verwirklicht wurde. Projektkoordinator David Abendroth berichtet stolz: „Wir haben das gemacht, wovor andere häufig aus Kostengründen zurückschrecken: Wir haben neue Glasfaserkabel verlegen lassen.“ Damit erwarb sich Soderstorf gar den inoffiziellen Beinamen „Glasfasergemeinde“. Ab diesem Zeitpunkt hatte auch das Gut Thansen erstmals die Möglichkeit, für seine Gäste und Mitarbeiter einen DSL-Anschluss mit Übertragungsraten von bis zu 6 Mbit/s bereitzustellen. Bis 2013 konnte die Übertragungsgeschwindigkeit sogar auf bis zu 50 Mbit/s gesteigert werden. Mit dem Ausbau der Internetverbindung stieg sowohl die Zufriedenheit der Gäste als auch die Produktivität der wachsenden Belegschaft. Nach anfänglich nur vier Mitarbeitern sind heute auf Gut Thansen 44 fest angestellte Mitarbeiter und 20 Aushilfen beschäftigt. Damit gehört das Gut zu den größten Arbeitgebern in der Region. Neben den Seminarräumen verfügen nun auch die Hotelzimmer des Gutes über eine schnelle Internetanbindung. Neben dem Gut Thansen profitieren in der Gemeinde Soderstorf aber auch andere, kleinere Tourismusanbieter vom Breitbandausbau. So bieten beispielsweise auf der Internetseite www.soderstorf-online.de mehrere Privatanbieter Ferienwohnungen an und werben dabei gerne auch mit der Verfügbarkeit von schnellem Internet um Gäste.

Quelle: Hercksen und Kirchesch 2013, S. 49-51.





„Gerade im ländlichen Raum kann man mit dem Internet ‚mittendrin‘ sein“.

Interview mit Bürgermeisterin Steffi Trittel, Gemeinde Hohe Börde, Sachsen-Anhalt

Welche Lebensbereiche in ländlichen Kommunen werden besonders durch Breitband beeinflusst?

Es gibt kaum einen Lebensbereich, der sich herausnehmen lässt. Gerade im ländlichen Raum kann man mit dem Internet „mittendrin“ sein. Unsere Bauern und Unternehmen brauchen zur Betriebsführung das Internet. In unmittelbarer Nachbarschaft unseres Rathauses ist beispielsweise ein Vertrieb von Arzneimitteln. Diese Arbeitsplätze wären ohne Internet nicht möglich. Auch die komplette Datentechnik im Rathaus der Gemeinde Hohe Börde wird über das Internet gesteuert. Als Bürgermeisterin erhalte ich regelmäßig über unser Kontaktformular Hinweise, Anregungen und Anfragen von Bürgern. Das ist bequem und schon selbstverständlich. Die Eltern nutzen das Internet zur Anmeldung in den Kindereinrichtungen. Schüler haben Hausaufgaben, die mit dem Internet erledigt werden sollen. Mir ist auch bekannt, dass der Posaunenchor die Übungsabende per E-Mail regelt. Es betrifft alle Lebensbereiche: Familien, Partnerschaften, Finanzinstitute, Schulen oder Bildungseinrichtungen brauchen Internet zum regelmäßigen

Nachrichtenaustausch. Für Unternehmen ist es die Voraussetzung, am Standort zu bleiben oder sich anzusiedeln.

Welche Rolle wird Breitband in Zukunft spielen?

Schnelles Internet im ländlichen Raum bietet die Voraussetzung für hoch qualifizierte Arbeitsplätze - insbesondere für Frauen. Es wird die Vorzüglichkeit der Wohn- und Wirtschaftsstandorte maßgeblich beeinflussen. Deshalb muss alles getan werden, die Leitungen in die Erde zu bekommen, um verlässliche Verbindungen zu schaffen.

Was tut Ihre Kommunalverwaltung beim Thema Breitbandversorgung?

Mit Bekanntwerden der Förderung des Landes Sachsen-Anhalt hat die Gemeinde Hohe Börde mit einem Expertenteam einen Masterplan zur Breitbandverfügbarkeit erarbeitet. Auf dieser Grundlage wurden Förderanträge für unterversorgte Ortschaften und Bereiche gestellt. Das Verfahren ist recht kompliziert, doch inzwischen konnten wir fast 600.000 Euro an Fördermittel in die Breitbandversorgung investieren. Zurzeit haben wir schon die zweite Förderrunde, weil sich durch Ansiedlungen die Ausgangsbedingungen verändert haben.

Welche Anregung würden Sie anderen Kommunen geben?

Jede Ratsrunde sollte über die Zukunft nachdenken. Die Erwartungen und Forderungen der Bürger muss man frühzeitig erkennen. Mir ist es besonders wichtig, die Gemeinde zeitgemäß zu leiten und dabei sehe ich die Breitbandversorgung als notwendigen Erschließungsbestandteil.

Das Gespräch führte Anja Rath von der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS).

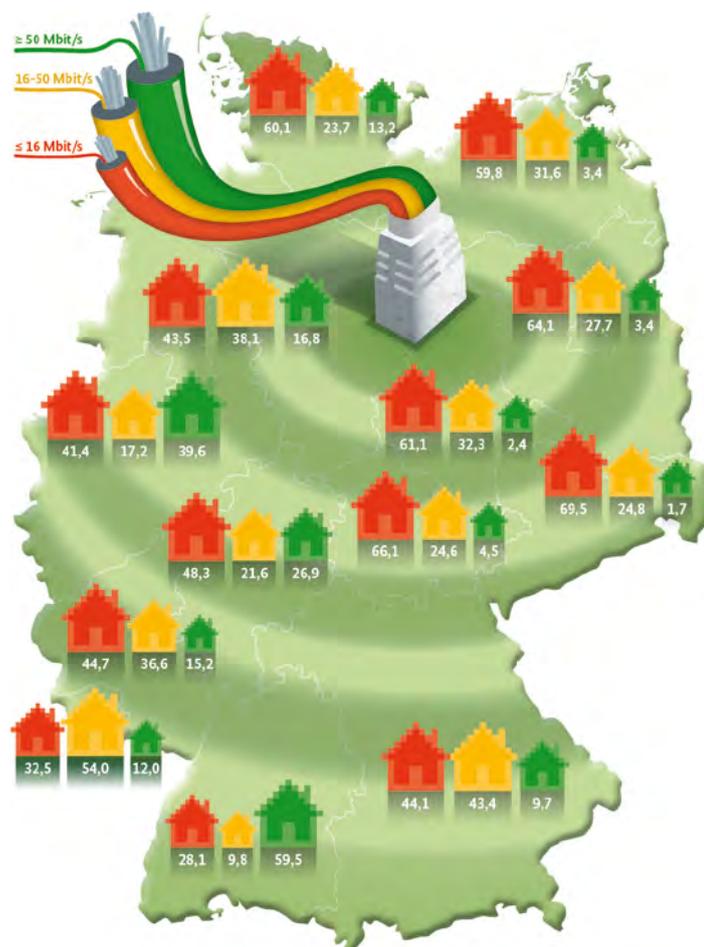
Quelle: LandInForm, Ausgabe 4/2012, S. 15.

Die Bundesregierung hat sich mit ihrer Breitbandstrategie das Ziel gesetzt, dass 2018 alle deutschen Haushalte eine Internet-Bandbreite von mindestens 50 Mbit/s nutzen können. Allerdings gibt es bei der Versorgung mit schnellem Internet derzeit noch große Unterschiede zwischen den Ballungszentren und den ländlichen Regionen, in denen weniger Menschen leben. Die großen Telekommunikationsanbieter zögern mit dem Ausbau der Infrastruktur, weil in dünn besiedelten ländlichen Regionen keine hohen Gewinne zu erwarten sind. Aus kommerzieller Sicht wird argumentiert, dass ein privatwirtschaftlicher umfassender Bandbreitenausbau nicht wirtschaftlich sei. Daher haben unter den ländlich geprägten Regionen derzeit knapp

14 % eine Bandbreite von 50 Mbit/s zur Verfügung (TÜV Rheinland, Breitbandatlas Mitte 2013). Aus diesen Gründen fördert die GAK bei den Maßnahmen zur integrierten ländlichen Entwicklung die Breitbandversorgung ländlicher Räume. Dabei können Gemeinden und Gemeindeverbände finanzielle Förderung erhalten, um

- die „Wirtschaftlichkeitslücke“ zu schließen,
- Lehrrohre für neue Leitungen zu verlegen,
- Machbarkeitsstudien, Informationsveranstaltungen und andere Planungen zu ermöglichen.

Breitbandversorgung in den ländlichen Räumen



Ein leistungsfähiger Internetanschluss ist heute ein relevanter Standortfaktor für Unternehmen und private Haushalte. Landwirtschafts- und Wirtschaftsministerium fördern deshalb den Breitbandausbau in den ländlichen Räumen. Die Karte zeigt den Versorgungsstand in den ländlichen und halbstädtischen Gebieten im Jahr 2011. Zum selben Zeitpunkt verfügen die Städte bereits zu 58 Prozent über Breitband-Internet mit Übertragungsraten von mehr als 50 Mbit/s.

Anteile der Haushalte mit Breitbandversorgung 2011 in %, Übertragungsgeschwindigkeit von:

- mehr als 50 Mbit pro Sekunde
- zwischen 16 und 50 Mbit pro Sekunde
- zwischen 1 und 16 Mbit pro Sekunde

Was ist die „Wirtschaftlichkeitslücke“?

Die sogenannte „Wirtschaftlichkeitslücke“ beschreibt den Zustand, dass die Investitionskosten für den Ausbau der Breitbandinfrastruktur in einer ländlichen Kommune für ein privates Telekommunikationsunternehmen angesichts der zu erwartenden Gewinne zu hoch sind und es daher diesen Ausbau wirtschaftlich als nicht rentabel betrachtet.

Wie wird gefördert?

Die Förderung der Breitbandversorgung basiert auf folgenden Schritten:

- Nachweis der unzureichenden Breitbandversorgung unter Berücksichtigung der Ausbauabsichten der Netzbetreiber
- Darstellung des Bedarfs an Breitbandanschlüssen
- Durchführung einer Interessenbekundung mit dem Ziel herauszufinden, ob ein Unternehmen die Versorgung ohne Zuschüsse realisieren kann
- Offenes und transparentes Auswahlverfahren bzw. öffentliche Ausschreibung
- Förderantrag

Quelle: BMWi 2012, S. 2.

Die GAK-Förderung folgt diesem Ablauf und ermöglicht folgende Unterstützung:

Deckung der Wirtschaftlichkeitslücke

Grundsätzlich können Gemeinden oder Gemeindeverbände eine finanzielle Förderung erhalten, mit der sie eine existierende und nachgewiesene Wirtschaftlichkeitslücke des Netzausbaus gegenüber einem privaten Unternehmen oder auch bei eigenen Ausbauaktivitäten decken können. Dabei kann die Verbesserung der Breitbandinfrastruktur über Investitionen in leitungsgebundene (z. B. DSL) oder funkbautechnische (z. B. LTE) Technik erfolgen. Ziel ist es, durch den Breitbandausbau die Wettbewerbsfähigkeit land- und forstwirtschaftlicher Unternehmen zu steigern und ländliche Regionen als Lebens- und Wirtschaftsstandort allgemein zu verbessern.

Verlegung von Leerrohren

Die Gemeinde kann die Verlegung von Leerrohren finanziell fördern lassen, wenn diese einem Nutzer- und anbieterneutralen Standard folgt und die Gemeinde Bauherrin ist oder allein über die Nutzung der Rohre entscheiden kann.

Informationsveranstaltungen, Machbarkeitsuntersuchungen, Planungsarbeiten

Die Gemeinden können Vorplanungen und Machbarkeitsuntersuchungen sowie Informationsveranstaltungen z. B. für heimische Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger über den geplanten Breitbandausbau fördern lassen, wenn diese dabei helfen, die beiden anderen Maßnahmen „Förderung der Wirtschaftlichkeitslücke“ und „Verlegung von Leerrohren“ vorzubereiten und zu begleiten. Veranstaltungen können z. B. helfen, bei Bevölkerung und Unternehmen den Bedarf an Breitbandinternet abzuschätzen sowie Akzeptanz und Unterstützung für die geplanten Maßnahmen zu erhalten. So können z. B. folgende Fragen geklärt werden: Was ist schon vorhanden? Bis wohin gibt es ausreichende Leitungen? Mit welchen Einschränkungen ist bei Baumaßnahmen für Anwohner bei der Verlegung von Leerrohren zu rechnen? Was kostet die Instandsetzung von Straße und Bürgersteigen nach der Verlegung? Detaillierte Informationen über mögliche Zuwendungsempfänger, Zuwendungsvoraussetzungen und Fördersätze für die Maßnahme „Breitbandversorgung ländlicher Räume“ finden sich unter <http://www.bmel.de/ILE-Foerderungsgroundsaetze2014> bzw. in den jeweiligen Landesrichtlinien. Neben der GAK gibt es eine Reihe weiterer Fördermöglichkeiten für den Breitbandausbau für Gemeinden. Weitere Informationen finden sich im Leitfaden zur Breitbandförderung des Bundeswirtschaftsministeriums.

Zum Weiterlesen:

BMWi (2012): Möglichkeiten der Breitbandförderung. Ein Leitfaden, S. 2. Im Internet zum Download unter: <http://www.bmwi.de/Dateien/BMWi/PDF/moeglichkeiten-der-breitbandfoerderung,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf>
Umfassend zum Thema informiert das Breitbandportal des Bundes: <http://www.zukunft-breitband.de>, das auch den Breitbandatlas als Information über den aktuellen Stand der Breitbandverfügbarkeit in Deutschland enthält.

3 „Win-win“-Situationen schaffen und Wertschöpfungsketten aufbauen

Integrierte ländliche Entwicklung bedeutet, dass Akteure unterschiedlicher Sektoren gemeinsam mit Politik und Verwaltung an übergreifenden Konzepten für die Entwicklung ihrer Region arbeiten. Damit soll eine abgestimmte und auf die einzelne Region zugeschnittene Entwicklungsstrategie verwirklicht werden. Doch was bringt unterschiedliche Akteure dazu, sich zu vernetzen und Kooperationen einzugehen? Akteure kooperieren miteinander, wenn sie dadurch etwas erreichen, was sie allein nicht erreichen können. Man spricht in diesem Zusammenhang davon, Win-win-Situationen zu schaffen und aufrechtzuerhalten. Unter Win-win versteht man Projekte oder Kooperationen, durch welche die beteiligten Akteure *gleichzeitig* einen Nutzen ziehen, der ohne die dafür notwendige Kooperation nicht erreichbar wäre. Für die integrierte ländliche Entwicklung sind Win-win-Koalitionen von großer Bedeutung.

Beispiel: „Win-win Situation“

Im Auftrag einer Naturschutzbehörde führen Landwirte Bepflanzungen an Flussufern im Rahmen von Renaturierungsmaßnahmen durch. Die Naturschutzmaßnahmen sind dann sowohl für den Naturschutz (z. B. Erhaltung der Artenvielfalt) als auch für die Landwirte (neue Einkommensquelle) von Vorteil. Zudem könnten durch entsprechende Maßnahmen Besucher angelockt werden, die sich über den Naturschutz informieren, vorhandene Erholungsangebote nutzen und Angebote der Landwirte und Gastronomie wahrnehmen. Insgesamt kann so eine Win-win-Koalition zwischen Landwirtschaft, Naturschutz, Gastronomie usw. aufgebaut werden. Diese verspricht allen einzelnen Beteiligten konkrete Vorteile, dient aber zugleich der gesamten ländlichen Entwicklung.

Für erfolgreiche integrierte ländliche Entwicklung ist es daher wichtig, solche für eine Region spezifischen potenziellen Win-win-Situationen aufzuspüren und dazu zu nutzen, Akteure durch sektorübergreifende Kooperationen in den Regionalentwicklungsprozess einzubinden. Nur wenn der Prozess und die einzelnen Projekte so angelegt sind, dass mehrere Beteiligte gleichzeitig einen Nutzen haben, gelingt Regionalentwicklung. Landwirte können denken: „Ich kann mit meiner Beteiligung zusätzliches Geld verdienen“, Naturschützer: „Wenn wir uns an der Regionalentwicklung beteiligen, wird die Natur geschützt“ und Gastwirte: „Wenn ich mitmache, kommen mehr Gäste zu mir ins Haus“.

Durch Win-win steigt zudem die Akzeptanz der regionalen Entwicklungsstrategie bei den nicht unmittelbar Beteiligten: Kritiker verstummen, wenn sie sehen, dass der Prozess viele Gewinner hervorbringt und sie erkennen, dass sich ein Nutzen für die Region insgesamt entwickelt. Zentraler Baustein eines integrierten ländlichen Entwicklungsprozesses ist daher, dass Projekte so geplant werden, dass möglichst viele Akteure gleichzeitig davon profitieren. Schon während der Erarbeitung eines integrierten ländlichen Entwicklungskonzepts sollten daher auf der Basis der regionalen Ausgangslage mögliche Win-win-Konstellationen durchgespielt und Beispielprojekte gesammelt werden.

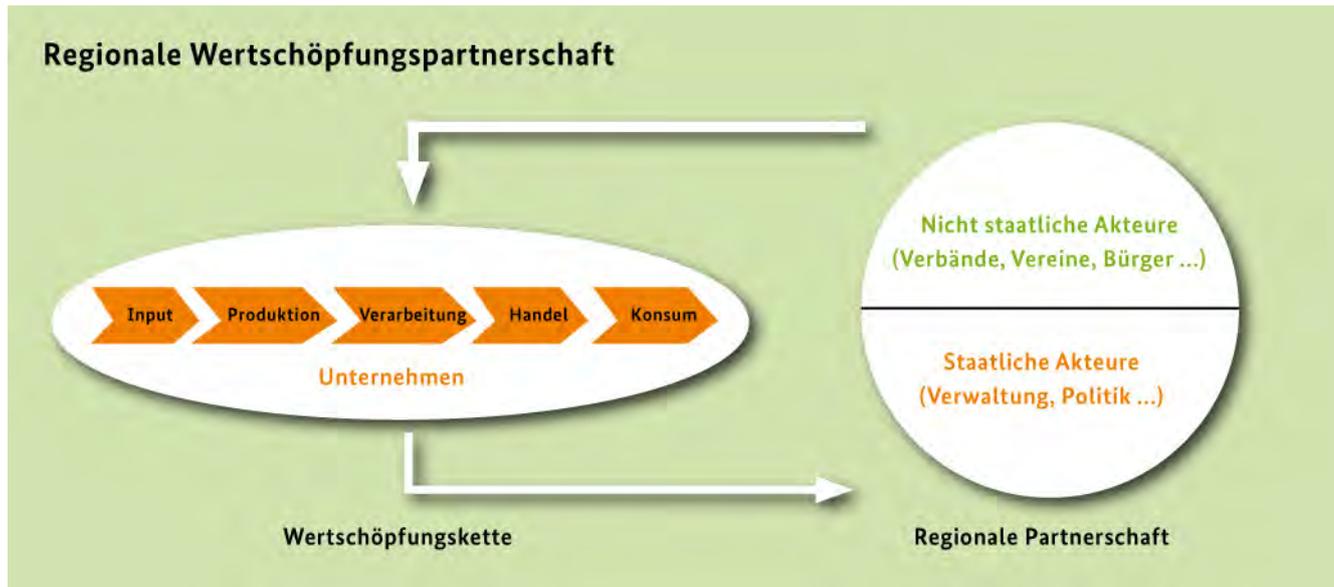
Über einzelne Win-win-Situationen hinaus, z. B. bei regionalen Entwicklungsprojekten, gehen regionale Wertschöpfungsketten (WSK), die die verschiedenen Stufen der regionalen Produktion, Weiterverarbeitung und Vermarktung von Gütern und Dienstleistungen beschreiben.

Regionale Wertschöpfungsketten

Unter einer Wertschöpfungskette (WSK) versteht man den gesamten Weg eines Produktes oder einer Dienstleistung vom Erzeuger über den Verarbeiter und den

Vermarkter bis zum Endkunden (Schubert und Bühler 2008: 6). Die Wertschöpfungskette beschreibt die Abfolge an wertschöpfenden Tätigkeiten bzw. die einzelnen Wertschöpfungsstufen (Schubert und Bühler 2008: 6). Das betrachtete Objekt ist ein Produkt oder eine Dienstleistung bzw. ein Teil davon. Besonderheit der regionalen Wertschöpfungskette ist, dass der überwiegende Teil der Stufen bzw. der Tätigkeiten der Wertschöpfungskette in der Region erbracht wird und in der Region verbleibt (Schubert und Bühler 2008: 6).

Wenn die zentralen Akteure eines integrierten ländlichen Entwicklungsprozesses (Politik, Verwaltung, beteiligte Bürgerinnen und Bürger) gemeinsam mit regionalen Unternehmen versuchen, solche Wertschöpfungsketten aufzubauen, um die Ziele der integrierten ländlichen Entwicklung umzusetzen, spricht man auch von einer **regionalen Wertschöpfungspartnerschaft** (Schubert und Bühler 2008: 5).



Quelle: Schubert und Bühler 2008, S. 5.

Der Aufbau regionaler Wertschöpfungsketten dient dazu, Win-win-Situationen zu nutzen, um dauerhafte ökonomische Effekte für eine Region zu erzielen.

Die regionale Wertschöpfung soll gesteigert werden, indem Produkte und Dienstleistungen heimischer Unternehmen miteinander verzahnt werden. Mögliche Ansatzpunkte für die Schaffung von Wertschöpfungsketten im ländlichen Raum sind Produkte und Dienstleistungen in den Bereichen:



- Landwirtschaft
- Forst- und Holzwirtschaft
- Energieerzeugung
- Tourismus
- Gesundheits- und Sozialwesen
- Bildung

Ein Beispiel aus der Region „Schwäbisches Donautal“ (Bayern) soll den Wertschöpfungskettenansatz illustrieren:

Beispiel: Die Fischgenusswirte in der Region „Schwäbisches Donautal“ (Bayern)

In der Region „Schwäbisches Donautal“ wurde damit begonnen, eine Wertschöpfungskette für die Vermarktung regionaler Fischspezialitäten aufzubauen. Hier haben sich neun Gastwirte zusammengeschlossen, die auf ihren Speisekarten lokale Gerichte aus heimischen Fischen wie Forelle, Saibling, Lachsforelle oder Karpfen anbieten. Zudem gibt es zweimal jährlich bestimmte Aktionen (z. B. den Donaualer Karpfenherbst), bei denen ein Rahmenprogramm (z. B. Malaktionen in den Kindergärten, Auwaldführungen mit anschließendem Karpfenessen) den Fischgenuss ergänzt. Zur Wertschöpfungskette wird diese Vermarktung heimischer Fischspezia-



litäten durch den Einbezug eines Fischzucht- und eines Logistikunternehmens mit dem Ziel, „eine Wertschöpfungskette vom Teich auf den Teller zur Verfügung zu stellen“. (<http://www.donautal-aktiv.de/donautaler-fisch.html>)



Quelle: <http://www.donautal-aktiv.de/donautaler-fisch.html>.

Zum Weiterlesen:

Schubert, Dirk und Josef Bühler, (2008): Leit-faden „Regionale Wertschöpfungspartner-schaften“, Geschäftsstelle Regionen Aktiv, zum Download unter: <http://www.neulandplus.de/downloads.html>

4 Evaluierung

In der integrierten ländlichen Entwicklung ist es notwendig, den eingeschlagenen Weg regelmäßig zu überprüfen und zu bewerten. Nur bei regelmäßiger Evaluierung ist es möglich, gegebenenfalls notwendige Korrekturen rechtzeitig vorzunehmen. In der integrierten ländlichen Entwicklung spielt Evaluierung seit jeher eine große Rolle. Dabei hat die regelmäßige Evaluierung sogenannter „weicher Effekte“, der Prozesse und sich verändernder Strukturen

seit einiger Zeit an Bedeutung gewonnen. „Weiche Effekte“ beinhalten z. B. Fragen, die die Qualität der Kooperation der regionalen Akteure oder die Art der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern betreffen. Bei sogenannten „harten Effekten“ handelt es sich hingegen um messbare Größen, z. B. die Zahl an geschaffenen Arbeitsplätzen, die Anzahl an beteiligten landwirtschaftlichen Betrieben, wie viele Projekte abgeschlossen und welche Mittel dafür ausgegeben wurden usw.

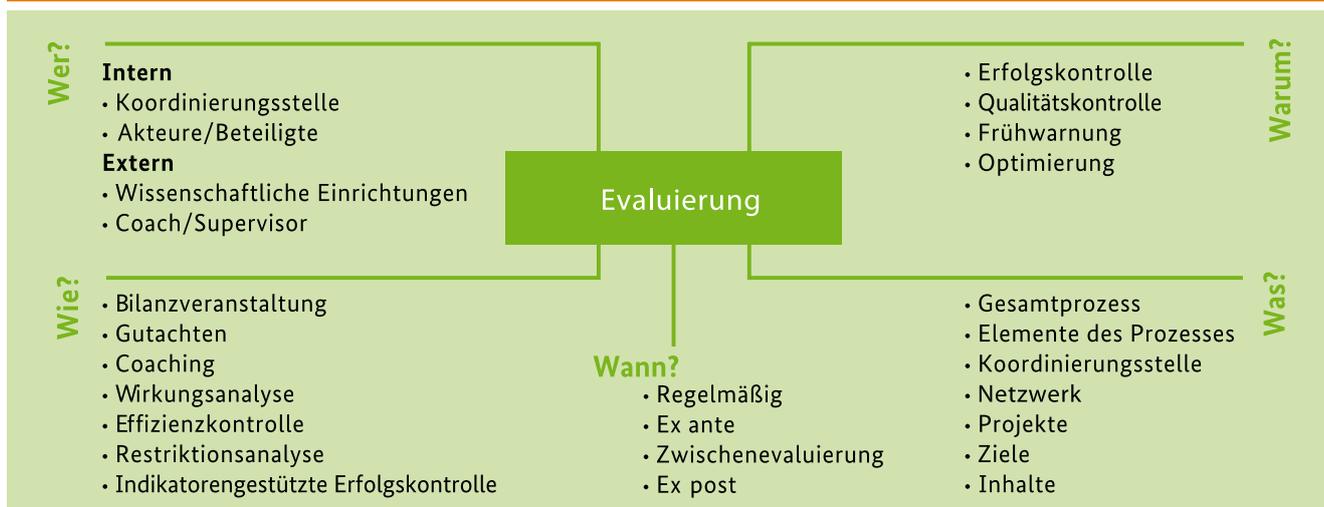
Was heißt Evaluierung?

Evaluierung ist eine allgemeine Bezeichnung für alle Verfahren, mit denen Projekte, Programme oder Verfahren hinsichtlich ihrer Wirkung untersucht und bewertet werden. Bei jedem ländlichen Entwicklungsprozess, der Fördermittel erhält, gibt es verbindliche Vorgaben des Fördermittelgebers, wann und wie (anhand welcher Prüfindikatoren) evaluiert werden muss.

Zu unterscheiden ist dabei vor allem zwischen Selbst- und Fremdevaluierung: Bei der Selbstevaluierung nutzen die unmittelbar Beteiligten Methoden, um regelmäßig ihre eigene Arbeit zu bewerten, bei der Fremdevaluierung werden externe Evaluatoren beauftragt, Maßnahmen „von außen“ zu bewerten. Die Akteure in der Region sind dabei gefragt, mit den externen Evaluatoren zu kooperieren, beispielsweise indem sie einen Fragebogen ausfüllen oder als Interviewpartner zur Verfügung stehen.

Evaluierung ist dabei mehr als nur eine „lästige Pflichtaufgabe“ oder ein Soll-Ist-Vergleich zwischen verschiedenen Zeitpunkten des regionalen Entwicklungsprozesses. Richtig verstanden hilft Evaluierung dabei, den integrierten ländlichen Entwicklungsprozess zielorientierter und effektiver zu steuern. Knappe Ressourcen (Finanzen, Personalmittel) können auf der Grundlage von regelmäßiger Evaluierung da eingesetzt werden, wo sie die besten Ergebnisse erzielen. Bei Prozessen integrierter ländlicher Entwicklung sollte daher von Anfang an ein bestimmter Anteil (ca. ein Zehntel) der zur Verfügung stehenden Ressourcen (Geld, Personal und Zeit der beteiligten Akteure) für die regelmäßige Evaluierung eingeplant werden. Evaluierung ist eine dauerhafte Querschnittsaufgabe innerhalb eines integrierten ländlichen Entwicklungsprozesses.

Die Bedeutung von Evaluierung in der ländlichen Entwicklung



Quelle: UBA 2002, S. 114.

Evaluierung dient für die unmittelbar an der Regionalentwicklung beteiligten Akteure dazu, eigene Stärken und Schwächen zu erkennen und den bisherigen Arbeitserfolg realistisch einzuschätzen. Evaluierung sorgt dafür, die nächsten Arbeitsschwerpunkte sinnvoll auszuwählen, Problembereiche rechtzeitig zu erkennen und schon Erreichtes für eine positive Außendarstellung nutzen zu können. Evaluierung hilft abzuschätzen, was noch fehlt, um die gesetzten Ziele zu erreichen. Angesichts knapper Haushalte und einer zunehmend kritischer werdenden Bevölkerung sorgt Evaluierung für eine größere Transparenz

des Entwicklungsprozesses. Um diese Funktion zu erfüllen, muss Evaluierung aber mehr sein als die Ablieferung von Berichten an die Fördermittelgeber. Evaluierungsprozesse sollten möglichst viele regionale Akteure und auch die Bürgerinnen und Bürger einbeziehen, z. B. indem diese über Evaluierungsergebnisse im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit informiert werden. Nur wenn eine Entwicklungsinitiative weiß, wo es Erfolge gibt und diese auch belegen kann, kann sie eine erfolgversprechende Informationspolitik gegenüber Presse und Öffentlichkeit betreiben.

Mittel der Öffentlichkeitsarbeit



Quelle: veränderte Darstellung nach UBA 2002, S. 80.

Was wird in der integrierten ländlichen Entwicklung evaluiert?

In der integrierten ländlichen Entwicklung findet Evaluierung auf der Ebene einzelner Projekte (Projektevaluierung) und auf der Ebene des gesamten Entwicklungsprozesses (Prozessevaluierung) statt. Darüber hinaus werden gesamte Förderprogramme der ländlichen Entwicklung (z. B. eines Bundeslandes) evaluiert. Innerhalb dieser Ebenen gibt es verschiedene Aspekte, die evaluiert werden können. Dies zeigt die folgende Grafik:

Evaluierung	Ziele und Inhalte bezogen auf:
	Gesamten regionalen Entwicklungsprozess
	Schwerpunkte und Handlungsfelder
	Einzelne regionale Entwicklungsprojekte
	Regionalmanagement
	Öffentlichkeitsarbeit
	Prozesssteuerung
	Einzelveranstaltungen
Beteiligungsprozesse	

Selbstevaluierung und Fremdevaluierung

Bei der Evaluierung integrierter ländlicher Entwicklungsprozesse wird grundsätzlich zwischen Fremd- und Selbstevaluierung unterschieden. Dabei können sowohl Fremd- als auch Selbstevaluierungen vom Fördermittelgeber verpflichtend vorgegeben sein als auch auf freiwilliger Basis von den regionalen Akteuren durchgeführt werden, um den Prozess laufend auf Stärken und Schwächen sowie Ansatzpunkte zu seiner Verbesserung zu „durchleuchten“.

Selbstevaluierung sollte innerhalb des Gesamtprozesses eine wichtige Rolle spielen. Es ist immer am besten, wenn die Beteiligten selbst versuchen, ihren Entwicklungsprozess kritisch „unter die Lupe zu nehmen“. So steigt Schritt für Schritt die Analyse- und Problemlösungskompetenz der regionalen Akteure. Nur wer in der Lage ist, Fehler selbständig rechtzeitig zu erkennen, kann aus diesen lernen. Das Problem der Selbstevaluierungen ist allerdings, dass unter Umständen über eigene Versäumnisse und die tatsächlichen Probleme nicht ehrlich Auskunft gegeben wird. Häufig werden Probleme beschönigt oder auch nicht mehr wahrgenommen. Daher ist es sinnvoll, neben

einer Selbstevaluierung auch Formen der Fremdevaluierung anzuwenden.

Ein Blick von außen kann gerade bei größeren Problemen Hinweise auf neue Lösungsmöglichkeiten liefern, die für diejenigen, die zu stark in den Prozess integriert sind, nicht mehr sichtbar sind. Mit Fremdevaluierungen können z. B. Forschungseinrichtungen oder Regionalentwicklungsbüros beauftragt werden.

Methoden zur Evaluierung

Zur Evaluierung sind verschiedene Methoden anwendbar. Denkbar sind beispielsweise die Durchführung von regelmäßigen Befragungen der Beteiligten (z. B. durch Fragebögen, Online-Befragungen, persönliche Gespräche) oder Bewertungen durch externe Experten anhand von Projektunterlagen. Häufig verlangen Fördermittelgeber zum Beispiel von den Beteiligten, kontinuierlich projektbezogene quantitative Daten im Sinne eines Monitorings zu sammeln und zur Verfügung zu stellen.

Als Methode der Selbstevaluierung können zum Beispiel Aspekte des integrierten ländlichen Entwicklungsprozesses regelmäßig durch die Beteiligten eingeschätzt und systematisch ausgewertet werden. Diese Aspekte können sogenannte „Erfolgsfaktoren“ betreffen, zum Beispiel, ob regelmäßig Erfolge zur Gewinnung von Partnern genutzt werden, ausreichende Ressourcen für das Regionalmanagement vorhanden sind und wichtige Akteure einbezogen



werden. Informationen zu dieser Erfolgsfaktoren-Methode sowie zu weiteren Evaluierungswerkzeugen können auf der Internetseite der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume heruntergeladen werden. <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/regionen/leader/selbst-evaluierung/materialien>

Die Deutsche Vernetzungsstelle Ländlicher Raum (DVS) bietet darüber hinaus ab 2014 einen Evaluierungsleitfaden an, der sich an ländliche Regionen richtet, die ihren Prozess regelmäßig selbst evaluieren wollen. Er bietet konkrete Methoden, um Evaluierungen in den Bereichen „Strategie und Inhalte“, „Prozess und Strukturen“ und „Aufgaben des Regionalmanagements“ selbständig durchführen zu können und wurde in Zusammenarbeit mit Praktikern aus den Regionen erarbeitet (Kämper 2013, S. 8).

Evaluierung von Entwicklungsprojekten

Auf Projektebene stehen vor allem Methoden im Mittelpunkt, mit denen regelmäßig überprüft wird, ob das Projekt die mit ihm angestrebten Ziele erreicht. Hierbei kann es sich zum Beispiel um einen Soll-Ist-Vergleich wichtiger Kennzahlen des Projektes zwischen verschiedenen Zeiträumen handeln.

Zwei Beispiele:

- Wie viele Gastronomen, Landwirte und Tourismusbetreiber beteiligen sich 2014 an der im Aufbau befindlichen regionalen Dachmarke, wie viele sind es 2017?
- Wie viele Besucher kommen zu den öffentlichen Informationsveranstaltungen des Entwicklungsprozesses? Können die Besucherzahlen gesteigert werden und welche Steigerung wird hier pro Jahr angestrebt?

Gesamtprozessevaluierung

Die anspruchsvollste Form der Evaluierung integrierter ländlicher Entwicklung stellt die Evaluierung des Gesamtprozesses dar. Während der Erfolg eines Projektes relativ einfach anhand eines Soll-Ist-Vergleichs und mit Hilfe leicht messbarer Zahlen zu bestimmen ist, ist es ungleich schwieriger, den Erfolg des Gesamtprozesses im Vergleich zu seinen Zielen zu überprüfen. Denn hier spielen viele Aspekte eine Rolle, die nicht leicht zu messen sind, wie beispielsweise inwieweit eine Beteiligung der für eine Region relevanten Akteure verwirklicht wurde, ob die Beteiligten etwas gelernt haben oder ob es gelungen ist, Win-win-Situationen zwischen verschiedenen Sektoren herbeizuführen.

Um eine Bewertung solcher Faktoren überhaupt zu ermöglichen, ist es notwendig, sich schon zu Beginn des Entwicklungsprozesses über die Ziele klar zu werden. Daher ist es sehr wichtig, Ziele klar und überprüfbar zu beschreiben und entsprechende Prüfindikatoren festzulegen.

Regelmäßige Evaluierung gehört zu den zentralen Aufgaben integrierter ländlicher Entwicklung. Dabei ist eine Kombination verschiedener Evaluierungsebenen (Evaluierung einzelner Projekte oder des gesamten Regionalentwicklungsprozesses), Evaluierungsgegenstände (Projektergebnisse, Veranstaltungen, Regionalmanagement, Wirkungen des gesamten Regionalentwicklungsprozesses) und Evaluierungsansätze (Selbstevaluierung, Fremdevaluierung) am sinnvollsten. Alle Evaluierungsformen haben ihre eigenen Anwendungsbereiche und können sich sinnvoll ergänzen.

Anhang

1 Ansprechpartner des Bundes und der Länder für die integrierte ländliche Entwicklung (Stand 02/2014):

Bund

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft
11055 Berlin

Baden-Württemberg

Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz
Postfach 10 34 44
70029 Stuttgart

Bayern

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Ludwigstraße 2
80539 München

Berlin

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt
Württembergische Straße 6
10707 Berlin

Brandenburg

Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft
Postfach 60 11 61
14411 Potsdam

Bremen

Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen
Postfach 10 15 29
28015 Bremen

Hamburg

Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation
Alter Steinweg 4
20459 Hamburg

Hessen

Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Landesentwicklung
Kaiser-Friedrich-Ring 75
65185 Wiesbaden

Mecklenburg-Vorpommern

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz
Paulshöher Weg 1
19061 Schwerin

Niedersachsen

Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Calenberger Straße 2
30169 Hannover

Nordrhein-Westfalen

Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz
Schwannstraße 3
40476 Düsseldorf

Rheinland-Pfalz

Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Ernährung, Weinbau und Forsten
Kaiser-Friedrich-Straße 1
55116 Mainz

Saarland

Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz
Keplerstraße 18
66117 Saarbrücken

Sachsen

Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft
Postfach 10 05 10
01076 Dresden

Sachsen-Anhalt

Ministerium für Landwirtschaft und Umwelt
Leipziger Straße 58
39112 Magdeburg

Schleswig-Holstein

Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume
Mercatorstraße 3
24106 Kiel

Thüringen

Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz
Postfach 90 03 65
99106 Erfurt

2 Ausgewählte Internetverweise mit Informationen zur integrierten ländlichen Entwicklung

http://www.bmel.de/DE/Landwirtschaft/Laendliche-Raeume/laendliche-raeume_node.html

Auf der Themenseite des BMEL finden sich Hinweise, Erläuterungen und Dokumente zu ländlichen Räumen, integrierter ländlicher Entwicklung und den Themen dieses Leitfadens.

www.bmel.de/ILE-Foerderungsaetze2014

Auf den Seiten des BMEL kann der genaue Wortlaut der Maßnahmengruppe „Integrierte ländliche Entwicklung“ innerhalb der GAK nachgelesen werden. Hier finden sich alle Förderdetails zu den in diesem Leitfaden beschriebenen Fördermaßnahmen integrierter ländlicher Entwicklung.

<http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de>

Die Homepage der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) enthält zahlreiche Infos, Materialien, Kontaktadressen und konkrete Beispiele sowie Arbeitshilfen zur integrierten ländlichen Entwicklung. Die Seite informiert auch über aktuelle politische Rahmenbedingungen, Förderprogramme und Veranstaltungen.

<http://enrd.ec.europa.eu/de>

Auf der Seite des Europäischen Netzwerks für ländliche Entwicklung (ENRD) lassen sich umfassende Informationen über die europäische Politik für die Entwicklung ländlicher Räume und konkrete Förderprogramme wie LEADER finden.

<http://www.landentwicklung.de>

Die Homepage der Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Landentwicklung informiert über die verschiedenen Aspekte integrierter ländlicher Entwicklung und liefert aktuell die Links zu den in den Bundesländern jeweils zuständigen Ministerien. Zudem stehen Gesetze und Richtlinien sowie Veröffentlichungen zur Landentwicklung zum Download bereit.

<http://www.land-zukunft.de>

Die Homepage des BMEL-Modellvorhabens „Land-Zukunft“ liefert zahlreiche Informationen zu diesem Wettbewerb, den Prozessen in den beteiligten Regionen, Veranstaltungen und projektbezogenen Aktivitäten und Publikationen.

<http://www.reginet.de>

Auf diesem „Portal für nachhaltige Regionalentwicklung“ des Deutschen Verbandes für Landschaftspflege stellen zahlreiche Regionalentwicklungsinitiativen sich und ihre Projekte vor.

<http://www.foerderdatenbank-regionalentwicklung.de>

Auf dieser Seite lassen sich Informationen über auf nachhaltige Regionalentwicklung bezogene Förderprogramme der EU, des Bundes und der Länder recherchieren.

<http://www.arl-net.de>

Die Homepage der Akademie für Raumforschung und Landesplanung enthält zahlreiche Hinweise zu regionalbezogenen Forschungseinrichtungen in Deutschland. Hier können Literatur und verschiedene Fachzeitschriften zur Regionalentwicklung bestellt bzw. eingesehen werden.

3 Kostenlose Zeitschriften und Newsletter zur integrierten ländlichen Entwicklung

Das EU-Magazin Ländlicher Raum informiert über verschiedene Themen integrierter ländlicher Entwicklung und die entsprechenden Förderprogramme der EU. Es kann unter

http://enrd.ec.europa.eu/publications-and-media/eu-rural-review/de/eu-rural-review_de.cfm

kostenfrei abonniert werden.

Die Zeitschrift „LandInForm“ der Deutschen Vernetzungsstelle Ländliche Räume ist das Informationsmedium über integrierte ländliche Entwicklung in Deutschland. Es kann unter

<http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/publikationen/landinform>

kostenfrei abonniert werden.

Zudem gibt es von der Deutschen Vernetzungsstelle einen Online-Newsletter. Dieser kann abonniert werden, indem man eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“ an dvs@ble.de sendet.

4 Fortbildungs- und Studienangebote zu integrierter ländlicher Entwicklung

Hochschulstudiengänge mit anerkanntem Studienabschluss und Aufbaustudiengänge

Masterstudiengang Regionalmanagement und Wirtschaftsförderung

Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim/Holzminde/Göttingen, Fachbereich Ressourcenmanagement in Göttingen, Büsgenweg 1a, 37077 Göttingen, Tel.: 0551-5032-0, Fax: 0551-5032-299 Internet: <http://www.hawk-hhg.de/ressourcen/173639.php>.

Masterstudiengang Regionalmanagement (MBA)

Hochschule Weihenstephan-Triesdorf, Fakultät Landwirtschaft, Markgrafenstraße 16, 91746 Weidenbach, Tel.: 09826-654-100, Fax: 09826-654-4010 E-Mail: otmar.seibert@hswt.de Internet: <http://www.hswt.de/studium/studiengaenge/mrm.html>

Masterstudiengang Landschaftsarchitektur und Regionalentwicklung (M.Eng.)

Hochschule Osnabrück, Fakultät Agrarwissenschaften und Landschaftsarchitektur, Am Krümpel 33, 49090 Osnabrück, Tel.: 0541 969-5181, Fax: 0541 969-2066 E-Mail: v.stillger@hs-osnabrueck.de Internet: <http://www.al.hs-osnabrueck.de/19467.html>

Masterstudiengang Regionalentwicklung und Naturschutz

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (FH), Fachbereich Landschaftsnutzung und Naturschutz, Friedrich-Ebert-Straße 28, 16225 Eberswalde, Tel.: 03334-657-0; Fax: 03334-657-300 E-Mail: heike.molitor@hnee.de Internet: <http://www.hnee.de/de/Studium/Studiengaenge/Master-Studiengaenge/Regionalentwicklung-und-Naturschutz/Regionalentwicklung-und-Naturschutz-E3429.htm>

Mastertiefung SRE – Stadt- und Regionalentwicklung

Universität Kassel, Fachgebiet Ökonomie der Stadt- und Regionalentwicklung,
Gottschalkstr. 22, 34127 Kassel,
Tel.: 0561-561-804-3276, Fax: 0561-804-2390
E-Mail: nickel@asl.uni-kassel.de
Internet: <http://www.oekonomie-regionalentwicklung.de/14.0.html>

Fortbildungen

Fortbildung „Regionale Prozesse gestalten“

kommunare GbR,
Sebastianstr. 24, 53115 Bonn
Tel.: 0228 -9212352, Fax: 0228-92599824
E-Mail: info@kommunare.de
Internet: www.regionale-prozesse-gestalten.de

Fortbildungen u. a. zu Regionalmanagement und integrierten ländlichen Entwicklungskonzepten

neuland+, Tourismus-, Standort- und Regionalentwicklung GmbH & Co. KG,
Esbach 6, 88326 Aulendorf
Tel.: 07525 91044, Fax: 07525 91045
E-Mail: buehler@neulandplus.de
Internet: <http://www.neulandplus.de/euregia-campus.php?>

Fachfortbildung Zukunftsorientiertes Regionalmanagement und Regionalberatung

Europäisches Institut für postgraduale Bildung GmbH – Ein Unternehmen der TUDAG Technische Universität Dresden AG,
Goetheallee 24, 01309 Dresden
Tel.: 0351-44072-17
(Dipl.-Kfm. (FH) Georg Knobloch, MBA)
E-Mail: g.knobloch@eipos.de
Internet: <http://www.eipos.de/weiterbildung/unternehmensfuehrung/fachfortbildungen/zukunftsorientiertes-regionalmanagement-und-regionalberatung.html>

5 Zum Weiterlesen: ausgewählte Literatur zur integrierten ländlichen Entwicklung

Leitfäden und Leitlinien zu Aspekten integrierter ländlicher Entwicklung

Ahrend, Christine und Melanie Herget (Hrsg.) (2012):

Umwelt- und familienfreundliche Mobilität im ländlichen Raum. Handbuch für nachhaltige Regionalentwicklung. Technische Universität Berlin. Download unter: www.verkehrsplanung.tu-berlin.de/ufm.

aid Infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz e.V. (2013):

Landentwicklung durch Flurneuordnung, 2. Auflage. Bestellung als Broschüre oder als Download unter: <http://shop.aid.de/1571/Landentwicklung-durch-Flurneuordnung-Instrumente-und-Verfahrensarten>.

aid infodienst Verbraucherschutz, Ernährung,

Landwirtschaft e.V. (2006): Integrierte Regionalentwicklung und Regionalmanagement, Bonn. Druckversion oder Download kostenpflichtig bestellbar unter: <http://shop.aid.de/1524/integrierte-regionalentwicklung-und-regionalmanagement>.

Appel, Elisabeth (o. J.):

Nachhaltige Regionalentwicklung. Leitfaden zur Konzeption und Durchführung von Projekten (Hrsg.: Deutsche Bundesstiftung Umwelt), Osnabrück. Download unter: <http://www.dbu.de/publikationen/download223.html>.

BMWi (2012):

Möglichkeiten der Breitbandförderung. Ein Leitfaden, Download unter: <http://www.bmwi.de/Dateien/BMWi/PDF/moeglichkeiten-der-breitbandfoerderung,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf>.

Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige

Landentwicklung (2011): Leitlinien Landentwicklung – Zukunft im ländlichen Raum gemeinsam gestalten, Schwerin. Download unter: <http://www.landentwicklung.de/fileadmin/sites/Landentwicklung/Dateien/Leitlinien/Leitlinien2011dt.pdf>.

- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz [Hrsg.] (2012):** Bioenergie in Regionen. Ein Ratgeber – basierend auf den Ergebnissen des Wettbewerbs Bioenergie-Regionen, Berlin. Download unter: http://mediathek.fnr.de/media/downloadable/files/samples/b/r/brosch_regionalbroschuere.web.pdf.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) (2013):** Willkommen im ländlichen Raum, Berlin.
- Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2012):** Region schafft Zukunft. Ländliche Infrastruktur aktiv gestalten, Berlin.
- Bundesverband der gemeinnützigen Landgesellschaften, Deutscher Landkreistag, Deutscher Städte- und Gemeindebund und Deutsche Vernetzungsstelle ländliche Räume (Hrsg.) 2012:** Chance! Demografischer Wandel vor Ort. Ideen, Konzepte, Beispiele, Bonn.
- Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) (2010):** DVS-Förderhandbuch für den ländlichen Raum, Bonn.
- Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL 2008):** Natur als Motor ländlicher Entwicklung, Ansbach.
- Deutscher Verband für Landschaftspflege (DVL 2012):** Natur schützen, Regionen entwickeln, Ansbach.
- Elbe, Sebastian und Florian Langguth (2011):** Regionalbudgets und Regionalfonds. Finanzierungsinstrumente für aktive Regionen. Beispiele und Handlungsempfehlungen, Bonn.
- Elbe, Sebastian, Florian Langguth und Dirk Schubert (2011):** Unternehmen in der integrierten ländlichen Entwicklung – Ein Leitfaden zur aktiven Gestaltung der Beteiligung. Download unter: http://www.sprintconsult.de/de/bilder/Leitfaden_Unternehmensbeteiligung.pdf.
- Gothe, Stefan (2006):** Regionale Prozesse gestalten: Handbuch für Regionalmanagement und Regionalberatung, Schriftenreihe der Universität Kassel, Fachbereich Architektur, Stadtplanung, Landschaftsplanung, Bd. 28, Kassel.
- RKW Kompetenzzentrum (Hrsg.) (2009):** Innovative regionale Wertschöpfungsk Kooperationen im ländlichen Raum. Erfolgsgeschichten – nicht nur aus der Milchwirtschaft, Eschborn.
- Schubert, Dirk und Josef Bühler (2008):** Leitfaden „Regionale Wertschöpfungspartnerschaften“, Geschäftsstelle Regionen Aktiv, Download unter: <http://www.neulandplus.de/downloads.html>.
- Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg (Hrsg.) 2004:** Management naturschutzorientierter Regionalentwicklung, Stuttgart.
- Weiterführende Literatur zu integrierter ländlicher Entwicklung**
- Böcher, Michael (2009):** Faktoren für den Erfolg einer nachhaltigen und integrierten ländlichen Regionalentwicklung. In: Friedel, Rainer und Edmund A. Spindler (Hrsg.): Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 127-138.
- Böcher, Michael, Max Krott und Sebastian Tränkner (Hrsg.) (2008):** Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung – Ergebnisse der Begleitforschung zum Modell- und Demonstrationsvorhaben „Regionen Aktiv“. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundesanstalt für ländliche Räume (BLE) (2013):** Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck. Wie reagieren auf den demografischen Wandel, Bonn.
- Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) (2011):** Fortschrittsbericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume, Berlin.
- Elbe, Sebastian (Hrsg.) (2009):** Land-Stadt Kooperation und Politikintegration für ländliche Räume. Aachen: Shaker.
- Elbe, Sebastian und Florian Langguth (Hrsg.) (2011):** Finanzierung regionaler Entwicklung. Oder: Geld ist schon wichtig. Aachen: Shaker.
- Friedel, Rainer und Edmund A. Spindler (Hrsg.) (2009):** Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hüttl, Reinhard F., Oliver Bens und Tobias Plieninger (Hrsg.) (2008):** Zur Zukunft ländlicher Räume. Entwicklungen und Innovationen in peripheren Regionen Nordostdeutschlands, Berlin: Akademie Verlag.
- Mose, Ingo und Guido Nischwitz (2009):** Anforderungen an eine regionale Entwicklungspolitik für strukturschwache ländliche Räume, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).
- Jacoby, Christian (Hrsg.) (2009):** Monitoring und Evaluation von Stadt- und Regionalentwicklung, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).
- Kauffmann, Albrecht und Martin T. W. Rosenfeld (Hrsg.) (2012):** Städte und Regionen im Standortwettbewerb – Neue Tendenzen, Auswirkungen und Folgerungen für die Politik, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).
- Kern, Hugo und Armin Kuphal (2013):** „Mich hat ja keiner gefragt... – Mitmacher gesucht“, Saarbrücken: Agentur für den ländlichen Raum, Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz Saarland, Saarbrücken 2013.
- Landgesellschaften Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, 2010:** Maßnahmen von Bund und den neuen Ländern für eine abgestimmte Politik in den ländlichen Regionen unter dem Aspekt des demografischen Wandels. Zum Download unter: www.blg-berlin.de.
- Franzen, Nathalie, Ulf Hahne, Andrea Hartz, Olaf Kühne, Franz Schafranski, Annette Spellerberg und Holger Zeck (2008):** Herausforderung Vielfalt – Ländliche Räume im Struktur- und Politikwandel, Hannover: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL).
- OECD (2006):** Das neue Paradigma für den ländlichen Raum, Politik und Governance, Paris: OECD.
- OECD (2007):** OECD-Prüfbericht zur Politik für ländliche Räume, Paris: OECD.
- Akademie für Raumforschung und Landesplanung ARL (2008):** Politik für periphere, ländliche Räume: Für eine eigenständige und selbstverantwortliche Regionalentwicklung, Hannover: ARL.
- Raab, Andreas (2011):** Räumliche Entwicklungen interkommunal steuern. Stuttgart: Ibidem-Verlag.
- Riesner, André (2010):** Möglichkeiten und Grenzen der Bewertung von Landentwicklungsprozessen und deren Nachhaltigkeit, Schriftenreihe des Instituts für Geodäsie der Universität der Bundeswehr München, Heft 86, Neubiberg.
- Salchner, Günter (2010):** Strategisches Management in der Regionalentwicklung. Ein Managementmodell für LEADER-Gebiete. Saarbrücken, VDM Verlag Dr. Müller.
- Schwerdtner, Wim (2008):** Erfolgsfaktoren im Regionalmarketing ländlicher Räume: eine empirische Studie der LEADER+- und REGIONENaktiv-Regionen in Deutschland und Österreich, Norderstedt: Books on Demand.
- Umweltbundesamt (UBA 2002):** Managementleitfaden für regionale Kooperation, Berlin. Zum Download unter: <http://www.fh-nb.de/lu/leitfaden/>

Weitere im Text zitierte Literatur

Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (aktualisiert 2012): Ländliche Entwicklung in Bayern, München.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen (BStMLU 2003): Handbuch erfolgreiches Regionalmanagement, München. Kostenlose Bestellmöglichkeit unter <http://www.stmwivt.bayern.de/publikationen/inhalt.html#Landesentwicklung>.

Bayerisches Staatsministerium für Landwirtschaft und Forsten (2007): Ländliche Entwicklung in Bayern - Aktionsprogramm Dorf vital. So werden unsere Dörfer und Gemeinden fit für die Zukunft.

- Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft ARGE Landentwicklung (2011):** Umlaufbeschluss der Amtschef- und Agrarministerkonferenz Umsetzung der neuen „Leitlinien Landentwicklung – Zukunft im ländlichen Raum gemeinsam gestalten“. Bericht der Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung.
- Hercksen, Hans und Moritz Kirchesch (2013):** Nutzungschancen von Breitband-Internet für ländliche Räume. Innovative Anwendungen, neue Ideen, gute Beispiele, Studie für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, Bonn: Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE).
- Kämper, Stefan (2013):** Hilfe zur Selbsthilfe – Leitfaden Selbstevaluierung, in: LandInForm 2/2013, S. 8.
- Landkreis Uelzen (REK Heideregion Uelzen 2007):** Regionales Entwicklungskonzept Heideregion Uelzen, Uelzen. Download unter: http://www.uelzen.de/Portaldata/23/Resources/LKUE_Dateien/LKUE_Dokumente/Leader/Dokumente/REK_Heideregion_Uelzen.pdf.
- LandInForm, Magazin für ländliche Räume 4/2012:** „Breitband für ländliche Räume“. Zum Download unter: <http://www.netzwerk-laendlicher-raum.de/service/publikationen/landinform/landinform-2012/>.
- Ortwein, Steffen (2013):** Breitband als Element zukunftsfähiger ländlicher Versorgungsstrukturen, in: BLE (Hrsg.): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen unter Druck. Wie reagieren auf den demographischen Wandel? Bonn, S. 25–29.
- Region Vogelsberg 2007:** Vulkan aktiv – Das Regionale Entwicklungskonzept 2007–2013 der Region Vogelsberg, S. 96.
- Regionalentwicklungsverein Bürener Land und Verwaltung für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen (ILEK Bürener Land 2005):** Integriertes ländliches Entwicklungskonzept Bürener Land. Zum Download unter: <http://www.buerener-land.de/downloads/ILEK.pdf>.
- Schubert, Dirk (2002):** Integrierte Regionalentwicklung (NR) – Nische oder wichtiger Baustein? Vortrag im Rahmen der Tagung Neue Agrarpolitik vor Ort – Perspektiven für den ländlichen Raum, 10.–11.12.2002, Wetzlar.
- Statistisches Bundesamt (2013):** Umweltökonomische Gesamtrechnungen. Nachhaltige Entwicklung in Deutschland, Indikatoren zu Umwelt und Ökonomie, Wiesbaden. Download unter: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Indikatoren/Nachhaltigkeitsindikatoren/Nachhaltigkeitsindikatoren.html>.
- TÜV Rheinland (2013):** Bericht zum Breitbandatlas Mitte 2013 im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi), Berlin. Zum Download unter: <http://www.bmwi.de/Dateien/BBA/PDF/breitbandatlas-bericht-mitte-2013-teil-1,property=pdf,bereich=bmwi2012,sprache=de,rwb=true.pdf>.



Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Ernährung und
Landwirtschaft (BMEL)
Referat 416
Wilhelmstraße 54
10117 Berlin

Stand

Januar 2014

Text

Dr. Michael Böcher

Gestaltung

design.idee, büro_für_gestaltung, Erfurt

Bildnachweis

BMEL, Walkscreen; Michael Reitz; Bundesregierung/Kugler; Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Sören Bronsert; Geographisches Planungsbüro, Nathalie Franzen; Cornelia Pfeuffer, Klärle GmbH Weikersheim; Donautal-Aktiv e.V.; Gemeinde Oberwiera; LEADER – Regionalmanagement – Regionale Aktionsgruppe Unstrut-Hainich e.V.; Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft; Stumm Kommunikation Betriebs GmbH & Co.KG; cmfotoworks/Fotolia.com; Marco2811/Fotolia.com; mekcar/Fotolia.com

Druck

BMEL

Bestellinformation

Diese und weitere Publikationen können Sie kostenlos bestellen:

Internet: www.bmel.de→Service→Publikationen
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Fax: 01805-77 80 94
(Festpreis 14 ct/Min., abweichende Preise
a. d. Mobilfunknetzen möglich)
Tel.: 01805-77 80 90
(Festpreis 14 ct/Min., abweichende Preise
a. d. Mobilfunknetzen möglich)
Schriftlich: Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 | 18132 Rostock

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des BMEL kostenlos herausgegeben. Sie darf nicht im Rahmen von Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.bmel.de

